

Ideen

zu

einer Grundreform

der

Erziehungs- und Unterrichtsanstalten.

Von

Siebenpfeiffer.

Erstes Heft.

Das zweite (letzte) Heft folgt unmittelbar nach.

Bern, 1834.
Im literarischen Comptoir.

Die Ideen, welche hier vor das Publikum gelangen, sind nicht aus augenblicklicher Eingebung entstanden, sondern die Frucht reifern Nachdenkens an einsamem Ort. Dort, wo des Verfassers Geist ungestört mit den Geschicken der Menschheit sich beschäftigte, stiegen, vielleicht mit lebhaftern Farben, vielleicht aber auch in schärfern Umrissen und in wahrerem Ausdruck, weniger verfälscht und verwischt von persönlichen Wünschen und Vorurtheilen, Bilder vor ihm auf, Bilder der Vergangenheit und Zukunft. Die Völker früherer und neuerer Zeiten, mit ihren Mühen und Freuden, in ihrer Entstehung, Entwicklung und ihrem Verschwinden schritten seinem Blick vorüber, willig den Zins opfernd, den sie dem unbefangenen Geschichtsforscher bieten, — etliche Samenkörner der Weisheit, die, sorgfältig gesammelt und liebend gepflegt, reiche Pflanzungen des Heils für die kommenden Geschlechter zu entwickeln geeignet wären. Was der Verfasser davon sich angeeignet, theilt er mit; mögen tiefere Forscher ihn belehren, es ergänzen und berichtigen!

Viel Elemente des Verderbnisses umschließen die Gegenwart, und man kann, wie Voltaire gethan, nicht ohne Schein meinen: Europa hab' aufgehört, seit Amerika begonnen. Gleichwohl ist diese Ansicht falsch, Europa ringt vielmehr nach Wiedergeburt; zweifelhaft ist nur, wann und wie sie gelinge. Europa ist noch nicht todt: eine Masse Kraft ist vorhanden, theils roh und ungeschlacht, theils verfeinert, überbildet, entartet; wo aber Kraft, da ist Lebensprinzip: von der Befruchtung hängt die Zeugung ab.

Allerdings lassen die widerstreitenden Meinungen und Interessen, die kriegbereit sich gegenüber steh'n und von Furcht und Haß, Gewalt und Uebermuth genährt, täglich feindseliger sich bedrohen, einen blutigen Kampf, eine Reihe schrecklicher Umwälzungen befürchten, die, einmal begonnen, kein irdischer Gott zu beschwören vermag; und allerdings kann es insofern als zweifelhaft erscheinen, ob die

Völker dabei das goldne Vließ der Freiheit und allgemeinen Gesittung erringen, oder erschöpft und müde der Geissel einheimischer oder fremder Eroberer heimfallen werden. Allein es ist auch schon viel Licht und beßre Gesinnung verbreitet; unser Bestreben sei, beides allgemeiner zu machen, alle Klassen des Volks wahrhaft und völlig aufzuklären, die rohe Kraft zu bilden, den Gebildeten aber ächten Muth und Entschlossenheit einzuhauchen, damit nicht die Gesittung der Rohheit, nicht die Bildung der Unwissenheit zum Opfer falle. Wir müssen trachten, den Bestrebungen Aller ein Aller Interessen umfassendes hohes Ziel aufzufinden, das aber nirgend anders zu suchen als in einem wohlgeordneten freien Vaterland.

Volksaufklärung — volksthümliche Staatsordnung also sind die Aufgaben der Zeit; Erziehung und Unterricht die friedlichen Mittel sie zu erringen und segensvoll zu befestigen. Möchten dies solche Regierungen, die von ihrer Pflicht durchdrungen sind, möchten die Eltern, die ihrer Kinder und Enkel mit Liebe gedenken, möchten Erzieher und Lehrer, denen die Bildung des heranwachsenden Geschlechts vertraut ist, möchten alle Menschenfreunde dies erkennen und in den Völkern selbst die lebendige Ueberzeugung begründen helfen: daß nur Einsicht und Kraft des Willens die blind wirkenden rohen Elemente zu beherrschen, daß nicht Verhöhnung, sondern nur gerechte Würdigung der Ansprüche Aller den zermalmenden Sturm zu beschwören, daß nicht Aufgabe, mutblose Halbheit, nicht feiges Ueberlassen des Kampffeldes an die Energie der Rohheit, sondern rücksichtslose, festentschlossene Haltung und muthiges besonnenes Ringen nach dem hohen Strebeziel, daß nur Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, unbedingte Hingebung fürs Gemeinwohl, den drohenden Zerfleischungen und Bürgerkriegen zu begegnen, mit einem Wort, daß nur entschiedene Weisheit des Verstandes und Herzens vor Untergang zu retten vermögen.

Hiezu von seiner Seite nach Kräften beizutragen, erkennt der Verfasser, und erkennen die ihm verbündeten lichten Männer für eine heilige Pflicht; die Herrschaft der Erde soll der physischen Gewalt allmählig entzogen werden, der Geist soll über die Materie, das Gemüth über den Bauch, die Idee über das Leben das Scepter führen: dies der Grundgedanke gegenwärtiger Blätter. Wenn der Verfasser daher Bildung aller Volksglieder will, wenn er auf eine Grundreform der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten dringt, so wird dies Niemand befremden. Gewagt freilich ist es, auf wenigen Bogen einen solchen Gegenstand zu besprechen: denn, wie gedrängt und voll man sich

fasse, manchfacher Mißverständnisse wird man gewärtig seyn müssen. Aber er will auch die große Frage hier keineswegs erschöpfen, vielmehr den Leser zum eigenen Nachdenken anregen, und er wird, wenn Zeit und Umstände sich schicken, vielleicht selbst ein Feld der Erörterung eröffnen, durch Gründung einer Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Der Leser sehe prüfend, inwiefern er sich mit den hier angedeuteten Grundsätzen befreunde. Wenn die Väter und Jünger des Schlendrians und Hergebrachten in ihrem Flaumbett' aufgeschreckt, grinsend und tobend über ihn herfallen, so sieht er es als Gewinn an für die Sache: der scharfe Ton der Schrift ist der Absicht nicht fremd sie zu stacheln; das Urtheil edler und unbefangener Menschenfreunde nur ists, worauf er Werth legt und gebührende Rücksicht nehmen wird. Jene aber, die um ihr Handwerk bekümmert sind, müssen sich mit den Friseurs und Seklern trösten: Latein, wie Allongeperücken und kurze Lederhosen, wird bald nur noch für besondere Liebhaber seyn.

Der Verfasser lebt nicht in der Täuschung, eine Grundreform wie sie ihm als Ideal vorschwebt, sobald irgendwo verwirklicht zu sehen. Jedes Volk, jede Regierung mag in Weisheit erwägen, was davon nach Zeit- und Ortsverhältnissen ausführbar; dagegen erwartet er auch, daß man nicht solch' örtliche Bedingungen und Hindernisse zum Maßstab der Beurtheilung seiner Ideen nehme. Auch der wohlwollendste, lichteste Staatsmann findet seinen Gegner in der umgebenden Wirklichkeit, wie alle Theorie ihren Gegner im Leben. Aber der Weise wird darum die Theorie, die Ideale nicht anfeinden, sondern trachten ihnen den Eingang ins Leben möglichst zu vermitteln. Klopft man jetzt an die Schule, so antwortet es Rom! Betritt man die Kirche, tönt es Rom! Der Richter schwört auf Roms Gesetz, der Fürst auf Roms Majestät. Ueberall Rom und wiederum Rom! Nur das Forum will sich nirgends finden, und beinahe fürcht ich, wir werden Roms nicht los bis wir — das Forum erobert, das heißt, bis die Völker sich selbst regieren, Gericht und Schul' und Kirche selbst einrichten.

Dir, Schweizervolk! dir ist noch zur Zeit allein in Europa vergönnt, wenn du weise bist, als Volk volksthümlich dich zu entwickeln, auf friedlichgesetzlichem Weg dem hohen Beruf des neunzehnten Jahrhunderts rasch entgegen zu streben. Den ersten Schritt, durch volksthümliche Umgestaltung deiner Kantonalverfassungen, hast du gethan; zu dem zweiten noch größern, einer gesamtvolksthümlichen Bundesverfassung, ist das Ziel gesteckt, du wirst auch dieses erringen durch Einsicht und Ausdauer. Vergiß nicht, daß die Völker ringsum auf

dich blicken, daß du berufen bist, von der Höhe der Bildung herab, wie von der Höhe deiner himmelstrebenden Berge, fest und ruhig wie deine Gletscher, hell und klar wie deine Luft, segensvoll anregend und erquickend wie die Morgenröthe auf deinen Seen, dem Abendland vorzuleuchten auf der Bahn der Wiedergeburt; vor allem aber vergiß nicht, daß, wenn du auch bereits die Hülle des kriechenden Raupenlebens abgeworfen, nur ein ächter hoher Gemeingeist die gelähmten Nationalschwingen zu bewegen vermag, und daß dabei die Grundbedingung in einer wahren Nationalerziehung liegt. Doch, deine Regierungen scheinen dies bereits insoweit zu erkennen, daß sie überall zu neuer Einrichtung der Unterrichtsanstalten ernstlich Hand anlegen. Möge diese nicht im Geiste des mittelalterlichen Herkommens, sondern im Geiste des neunzehnten Jahrhunderts sich vollenden! —

Nichts könnte lehrreicher und nützlicher seyn als eine Geschichte des Unterrichtswesens und der Erziehung: denn nichts könnte besser den Völkern die Augen öffnen über die eigenen Schwächen und Gebrechen; nichts die Regierungen besser aufklären über ihre Verkehrtheiten und unaustilgbaren Sünden gegen Gott und das Menschengeschlecht. Eine solche Geschichte wär eine würdige Aufgabe des wahren Weisen, der, über alle Volks-, Standes- und Gelehrten-Vorurtheile sich erhebend, in der Erforschung der sittlich-geistigen und physischen Natur des Menschen und in der Erwägung der Bemühungen aller Zeiten auf dem Felde der Bildung, zugleich den lichten unbefangnen Blick und den warmen Muth gefunden hätte, die wahren Bedürfnisse der Menschen und Völker zu erfassen und die rechten Mittel zu deren Befriedigung vorzuschlagen. Gewiß würde dann da, wo volksthümliche Regierungen bestehen, es auch an Männern nicht fehlen, die nicht nur Einsicht und reges Menschengefühl, sondern auch die Macht besäßen, endlich wieder einmal das Beispiel eines naturgemäßen Erziehungs- und Unterrichtssystems im Leben zu verwirklichen.

Eine solche Geschichte besitzen wir leider noch nicht; was desto mehr zu beklagen jetzt wo alle Völker, mehr oder minder, nach ihrer Wiedergeburt ringen und die Staatseinrichtungen in volksthümlicher Weise nun aufzuführen trachten: denn was anders könnte die rechte, dauerhafte Grundlage solchen Gebäudes seyn, wenn nicht eine naturgemäße, wohlverstandene Volksbildung? Was anders doch wäre die Urbedingung alles segenvollen Entwickelns in menschlicher und bürgerlicher Beziehung?

In der That, Letzteres ist, dem Grundsatz nach, heute so allgemein anerkannt und zugestanden, daß es überflüssig scheint, länger dabei zu verweilen. Eine fast nicht minder allgemein erkannte Wahrheit ist es, daß die heutigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten den Bedürfnissen der Völker und Staaten nicht entsprechen; was schon die vielen theoretischen und praktischen Versuche beweisen, die man seit 50 und mehr Jahren zur Umgestaltung gemacht hat. Wichtiger, unermeßlich wichtig wäre die Untersuchung, warum diese Versuche bis jetzt wesentlich mißlungen sind; worüber eben nur eine kritische Geschichte der Erziehung und des Unterrichts vollständigen Aufschluß geben könnte. Sie würde den reichen Schatz von Beobachtungen und Maximen, der in den Schriften alter und neuer Weisen und im wirklichen Leben alter und neuer Völker niedergelegt ist, erheben; sie würde nicht nur das Wahre vom Falschen, sondern auch Das was Ort und Zeit angehört von dem allgemein und zu allen Zeiten Wahren und Gültigen scheiden; sie würde die Wirkungen unter den jeweils gegebnen Umständen nachweisen, und so dem Theoretiker wie dem praktischen Staatsmann ein Bild Dessen unter die Augen stellen, was und wie er es unter andern gegebnen Umständen, in einer bestimmten Zeit und für ein bestimmtes Volk zu erreichen hoffen möchte.

Es kann nicht die Absicht dieser Blätter seyn, eine solche kritische Geschichte von Erziehung und Unterricht aller Zeiten und Völker auch nur umrißweise zu liefern; aber einige Hauptfragen, welche dieselbe zu lösen hätte, darf nicht übergebn wer irgend Vorschläge zu zeitgemäßer Umgestaltung machen will, nämlich

1) Was soll überhaupt Erziehung und was soll Unterricht?

An welche philosophische Frage zunächst die historische sich anreihen müßte: was ist von den gebildeteren Völkern aller Zeiten hiefür gethan worden und mit welchem Erfolg?

2) Was soll Erziehung und Unterricht, namentlich in unsrer Zeit?

was nur durch tiefe Erforschung der eigenthümlichen Entwicklung und Gestaltung des heutigen Staats- und Völkerlebens, und durch möglichst klare Anschauung Dessen, was die nahe Zukunft zu erstreben die Aufgabe hat, erkannt werden mag.

3) Inwiefern entsprechen Erziehung und Unterricht der Gegenwart diesen heutigen Anforderungen?

was nur aus einer gründlichen Prüfung dieser Anstalten und ihrer Leistungen erhellen kann.

Erst wenn man über diese drei Fragen im Reinen ist, kann man die in Schul' und Staat herrschende Bewegung verstehn, die bisherigen mißlungnen pädagogischen Versuche würdigen, und

4) die Frage: welche Vorschläge zur Reform ergeben sich? beantworten, glücklichere Versuche zu machen einige Hoffnung hegen. Ich bemühe mich, mit meinen Lesern über die ersten drei Fragen mich zu verständigen; die vierte dann wird in einem zweiten Heft behandelt werden.

Erziehung und Unterricht sind innig verschwistert, das ist bekannt; jene bereitet diesen vor und geht dann Hand in Hand mit ihm fort, so daß ein wohlverstandner Unterricht insofern wesentlich nichts anders ist als Erziehung zu bestimmten Zwecken, wozu die Erziehung im engern Sinn den Menschen im Allgemeinen empfänglich macht. Beide haben ferner das miteinander gemein, daß sie Natur und Leben vorbereiten und unterstützen sollen; womit zugleich ausgesprochen ist, daß Natur und Leben die eigentlichen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten der einzelnen Menschen und der Völker sind, worin ein absichtliches, geordnetes Einwirken der Erzieher und Lehrer nur nach- und beihilft. Beide kommen auch darin überein, daß nur eigne Humanität das Siegel des Berufs aufdrückt. Wer nicht festen Willens oder nicht fähig ist, Kinder zur Humanität heranzuerziehen, der ist auch vor Gott und der Welt nicht berechtigt Kinder zu zeugen; und noch mehr halte sich fern vom heiligen Werke des Unterrichts Jeder dem das Herz nicht überwallt von warmem Menschengefühl, der nicht die Menschheit, und die Jugend zumal, erwärmend und belebend im Busen trägt, der nicht die erhabensten Ideen von Menschenwerth und Menschenbestimmung im Geiste nährt: denn wie lang er zimmre und hoble, meisle, feile; er wird vielleicht Ecken abstumpfen, welche die Natur nicht ohne Absicht dem Zögling mitgegeben; er wird vielleicht eine gewisse Glätte hervorbringen, welche die innere Armuth verdeckt: aber einen Menschen zu bilden wird ihm nimmermehr gelingen; hat er den Prometheusfunken nicht in sich selbst, so wird er ihn Andern nicht geben, nicht in ihnen erwecken: nur der Mensch bildet Menschen. Endlich sind Erziehung und Unterricht auch darin eins, daß ein entschiednes Uebergewicht des Erziehers und Lehrers über den Zögling vorausgesetzt wird. Dies Uebergewicht aber ist nicht das des Stockes, auch nicht des Gesetzes, weshalb Strafen und Zwang nichts wirken als Verkehrtes; sondern es ist rein geistiger Natur: beim Erziehen ist es die heilige Liebe, welche die Mutter Natur in das Herz der Er-

zeugenden gepflanzt hat; beim Lehrer ist es zunächst die Ueberlegenheit geistig-sittlicher Bildung. Darum können nur Eltern ihre Kinder wahrhaft und mit heilsamem Erfolg erziehen, oder Diejenigen, welche durch die seltne Gunst besonderer Umstände von einem gleich starken und reinen Liebesband umschlungen sind; und segenvoll lehren kann nur der, welcher im gewissen Sinn die Menschheit, zumal aber die Jugend als sein Kind betrachtet, mit dem er sein edelstes Eigenthum und Besitzthum zu theilen bereit ist. Der Zögling muß mit kindlichem Vertrauen und gläubigem Gemüth auf den Wink des Erziehers, auf das Wort des Lehrers merken; aber diese Stimmung der Zöglinge kann nicht geboten, nicht erlistet, sondern nur durch die Macht des reinen Willens und der geistigen Kraft errungen werden.

Ich habe gesagt: Natur und Leben sind die eigentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten der Menschen und Völker, wobei methodische Wirksamkeit der Erzieher und Lehrer nur nach- und beihelfen soll. Dieser Satz bedarf und verdient eine nähere Deutung. Er hat einen zweifachen Sinn. Der eine Sinn ist, daß in die eigne Natur des Menschen vom Schöpfer alle Keime gelegt sind, die entwickelt werden sollen; und daß das Leben, sofern dessen naturgemäßer Gang nicht gestört sondern weise geleitet wird, jene Keime zu entwickeln alle Veranlassung bietet. Der andere Sinn ist, daß die äußre Natur, welche Menschen und Völker umgiebt, sowie das äußre Weltleben, worin sie sich bewegen, jene Keimentwicklung eigenthümlich gestaltet, Menschen und Völker eigenthümlich ausprägt.

In Absicht auf Individuen ist dies längst anerkannt. Von welchem irgend bedeutenden Lebenden oder Verstorbenen könnte man sagen, daß er Richtung und vornehmste Zwecke seiner Bestrebungen nicht wesentlich von Zeit und örtlicher Umgebung, die ihm bestimmte Anlässe und Hilfsmittel boten, empfangen habe, und daß er in andrer Zeit und unter andern Umständen nicht wesentlich anders sich entwikkelt und ausgeprägt haben würde? Aber auch in Absicht auf ganze Völker werden wenige Andeutungen genügen, die tiefe Wahrheit dieses Satzes in seinem zweifachen Sinn zu erweisen und anschaulich zu machen. Ich könnte mich in der einen Beziehung auf Herder (Philosophie der Geschichte der Menschheit) und in der andern auf Rousseau und Jean Paul Richter beziehen.

Der Hindu, der Sinese z. B. versitzt in ruhigem Gleichmuth die Tage, wie der heitre Himmel über seinem Haupt, in süßgeschäftigem Nichtsthun, sanft und leidenschaftlos wie die Blume, womit der Zephyr zu seinen Füßen spielt. Auch der Holländer lebt in scheinbarer

Ruhe, ja Schwerfälligkeit, aber stets wachsam und thätig dem Elemente trotzend, das ihn ewig zu verschlingen droht; spekulirend auf kühne Wagnisse des Erwerbs und der Herrschaft, wozu eben jenes Element ihm geschmeidig den Rücken beut. Auch der Spanier, indeß Finger und Lippen mit dem Rosenkranz spielen, verschwelgt in stolzer Ruhe die reichen Schätze verschwundner Macht und Größe, nur selten unterbrochen durch Tage der That, wo er die Heldenkraft, deren Adern ein dreihundertjähriger Königs- und Mönchszwang nicht abzugraben vermochte, erprobt in blutigen Kämpfen um Wiedergeburt, deren Ziel er immer heller erkennt. Auch das Schweizervolk steht in Ruhe, aber in jener ernsten Ruhe, welche die Hochalpen umgibt; bewegt es sich, so ists nicht wie das stürmische Meer, sondern wie der Wellenschlag seiner grünlichen Seen; stürzt es in die Schlacht, so ists wie der krachende Gletscher; zürnt der ächte Schweizer, so rollen aus seinem Mund die Worte rauh wie die Felsstücke bei Morgarten auf Leopolds gewappnete Schaaren. Flüchtig dagegen rennt der Tartar, der Beduine; leichtfertig vertändelt der Italier die edlen Anlagen, die zu allem Großen noch heut in ihm liegen, unter fratzenhaften religiösen und geselligen Spielen und Schwelgereien. Der Engländer, die Meere rührig beherrschend, preßt Festland und Inseln, erhebt vom eignen Volk den schweren Zins der Unwissenheit, und wo ein fremdes kränkelt, sorgt er für baldige Beerdigung und verfügt als alleiniger Erbe. Der Franzose, des innern Erstes ermangelnd, weil ihm der Glaube ans Heilige vorübergehend entwichen, reibt sich in politischen Experimenten auf, und sucht in alchymischen Formengüssen den Stein der Weisen oder das Gold des Lebens, das nur im tiefen Schacht des Volksgrundes sich findet. Der Deutsche ahnet diesen Schatz, von mittelalterlichen Ruinen bedeckt; aber aller Welts Serviteur und Narr, irregeführt durch seine Phrasenhelden, die heut umnebelt von Wein oder populärem Weihrauch, auf den Brutusdolch weisen, und Morgen, bei rückgekehrter nüchterner Selbstsucht, dem armen Duodez-Cäsar ein dreimaliges Lebehoch bringen, wagte der Deutsche noch nicht jenen Schatz zu erheben, aus blinder Scheu vor den gemalten Lindwürmern, die solchen bewachen, indeß ruchlose Gewaltsdiener im Volke den Wahn zu nähren sich bemühen, die gemeinsame Muttersprache, welche man in fremden todten Sprachformen erstickt, die gemeinsame Schmach die auf allen Universitäten und Unterrichtsanstalten lastet, die gemeinsame Nichtigkeit der konstitutionellen Formen, womit man in den 38 Lappen Deutschlands ein muthwillig brutales Spiel treibt, die gemeinsame Aussaugung

durch eine preussische Mauth, und die gemeinsame Unterdrückung durch einen fürstlich-aristokratischen Bundestag, seyen ja des gemeinsamen Vaterlands genug!

Der denkende Leser setze diese Andeutungen prüfend fort, vergleiche Ursachen und Wirkungen, wie ein unbefangner Blick in die Völkergeschichte sie uns aufschließt, und es wird ihm klar werden, warum da wo Athen, Korinth und Sparta geblüht, jetzt Freibeuter und Räuber hausen; warum in Rom, wo ein patriotischer Senat der Welt das Gesetz schrieb, jetzt die Mönchskutte herrscht; warum die Schweiz, um deren Arm oder Bündniß ganz Europa gebuhlt, lange der Spielball innern Verraths und fremden Einflusses war; warum Frankreich bald die Hoffnung, bald der Schrecken der Freiheit, jetzt unter Königs- und Maitressendruck, dann unter die Herrschaft der Guillotine, drauf des Säbels, drauf der Perüken und Jesuiten, und jetzt doktrinärer Engherzigkeit sich beugt, im muthigen Anlauf zur Wiedergeburt sie überspringt und wieder in den Scheintodt zurücksinkt; warum Deutschland und Italien, beide der Tummelplatz innern Verraths und fremder Eroberung, vor dem eignen Schatten erbebend im Schlamm schauderhafter Entwürdigung sich wälzen; warum der Türke stumpfsinnig zusieht, wie etliche „Christenhunde" zum Voraus sich in seine so blutig sich angeeigneten Glieder theilen u. s. w. Klar wird dem denkenden Leser durch solcherlei Betrachtungen werden, wie tief Natur und Verhältnisse, Erziehung und Verziehung des Lebens, wie tief Gesetz und Regierung auf die Entwicklung der Völker einwirken.

Allein je tiefer man eindringt in die Entstehung und den Entwicklungsgang der hingeschwundnen Völker, und je fester man sich überzeugt, daß jedem Volk seine bestimmte Aufgabe geworden, die es ungestraft nicht verkennen, und die kein anderes Volk zu wiederholen oder blind nachzuahmen hoffen darf: desto mehr fühlt auch der philosophische Geist das Bedürfniß, einen gemeinsamen Ursprung aller Menschen und Völker, ein gemeinsames Hauptziel, wornach alle zu ringen berufen, ein gemeinsames Band zu finden, das alle die da kommen und gehn verknüpfe. Und siehe! der denkende Mensch findet diesen gemeinsamen Ursprung in der eignen Menschennatur, die ihn mit inniger Sympathie zu allen Seinesgleichen hinzieht, in allen Menschen seine Brüder erkennen läßt; er findet das Hauptziel in den angebornen Lebensregungen, die, ungestört, insgesamt nach Vervollkommnung und Ausbildung ringen; er findet das Band, das die Menschen und Völker aller Zeiten umschlingt, in der Tiefe des eignen

unverfälschten Bewußtseyns, das ihn neben seiner hohen Bestimmung und Kraft zugleich auf seine angeborne Schwäche, auf seine Abhängigkeit von andern Menschen, von der Natur und von Gott hinweist: er findet es, mit einem Wort, in der sittlichen Weltordnung, welche das Weltall umspannt, jede Verirrung straft, und allein fähig ist, zuletzt die Mißtöne des Lebens harmonisch aufzulösen.

Darum kann nur das religiössittliche Prinzip auch die wahre Grundlage von aller Erziehung und allem Unterricht seyn, das Prinzip in welchem alles Wahre, Gute, Schöne wurzelt. Dieses Prinzip sehn wir auch, mehr oder minder entwickelt, verfälscht, mißbraucht, aber tief wirksam in allen Menschen und Völkern: Erziehung und Unterricht sollen sich bemühn, es in seiner Reinheit zu erforschen, von Irrthümern und Verkehrtheiten zu befrein, und im Leben selbst heilsam zu befruchten: das ist der Wille des Schöpfers und die höchste Bestimmung des Menschen, das ist wahre Humanität.

Ist man aber mit sich im Klaren, wie weit die großen Erzieher des Menschengeschlechts, Natur und Leben, einwirken, so wird auch die weitre Fordrung einleuchten, daß alle methodische, d. h. wissenschaftlich geordnete Erziehung und Unterricht jenen großen Erzieher und Lehrer nur zu unterstützen haben. Der weise Erzieher des einzelnen Menschen wird seinen Zögling scharf ins Auge fassen, um zu erkennen welcherlei Anlagen die Natur in ihn gelegt, damit er nicht nur alle Hindernisse der Uebung und Entwicklung derselben beseitige, sondern auch möglichst Stoff und Anlaß dazu biete; er wird ferner die Leidenschaften des Zöglings zu erforschen streben, nicht damit er sie tödte oder nur lähme, sondern damit er diese, von der Natur weislich uns mitgegebnen Triebfedern veredelnd leite und unter die Herrschaft der Vernunft, d. h. eines würdigen, selbstständigen und kräftigen Willens stelle. In Beidem wird er die Natur nachahmen, die jeder Pflanze einen Boden worin sie wurzle, einen Saft wovon sie sich nähre, einen innern Trieb zu eigenthümlicher Gestaltung, und eine freie sonnige Luft, worin sie sich entfalte, blühe, Frucht trage, zu verschaffen sichtbar bemüht ist; die Natur wird er nachahmen, die ebenso, nur in höherm Grade, jedem Kind eine mütterliche Heimath, um in ihr festzuwurzeln, Milch zur Nahrung, einen innern Keim von Anlagen zu menschlichindividueller Ausbildung und starke Triebe mitgibt, um diese Ausbildung freithätig zu erstreben. Wo die großartig wirkende, wenig um Individuen besorgte Natur etwas in der Mischung der Elemente, woraus ein einzelnes Pflanzen- oder Menschengeschöpf besteht, versehn, ergeben sich Auswüchse, Geschwüre, Ausflüsse, Mißgestalten.

Der Gärtner hilft an der Pflanze möglichst nach: er schneidet Krankes weg, biegt, richtet empor, mit vorsichtig pflegender Hand — was hätte der Erzieher, der Menschengärtner, wohlverstanden, anders zu thun? Er errege die schwachen oder schlummernden Kräfte, dämpfe die übersprudelnden, bringe des Zöglings Strebungen in Harmonie und gebe allen eine hohe Richtung, die Richtung zur — Humanität.

Der unterrichtende Lehrer hat, wie gesagt, wesentlich dieselbe Aufgabe wie der Erzieher, nur auf höherer Stufe, nach erweiterten Verhältnissen, hauptsächlich aber die Kräfte nicht blos weckend und übend, sondern zugleich mit Ideen und Sachkenntnissen befruchtend und zu praktischen Zwecken leitend. Auch er soll, wie die Natur, den ganzen Menschen, alle seine physischen und sittlichgeistigen Kräfte zur harmonischen Uebung bringen, die Hindernisse der Entwicklung beseitigen, Stoff und Anlaß zur Ausbildung beischaffen. Je mehr er jeden einzelnen Zögling ins Auge faßt und individuell auf ihn einwirkt, desto besser. Auch er darf nicht lähmen und tödten, sondern soll erregen und besänftigen, das Ringen des jugendlichen Geistes und Herzens in Einklang setzen und auf das hohe Ziel, Humanität, hinrichten. Ist er minder glücklich als der Erzieher, darin daß er jeden Zögling nicht wie es zu wünschen wäre nach dessen individueller Natur zu behandeln vermag, was übrigens da weniger nachtheilig wo eine weise Erziehung ihm vorgearbeitet; so hat er auch einen großen Vorzug, darin daß er eben Schüler vor sich hat, deren Anlagen schon erweckt und zur Befruchtung empfänglich, deren Kräfte des Leibes und des Geistes sorgfältig und harmonisch gebändigt und erregt, geübt und gestählt sind; und er hat einen weitern Vorzug, darin daß er einen größern Reichthum an Sachkenntnissen, und eine Fülle höherer Ideen in die Leibes- und Seelengymnastik seiner Schüler, und zwar wissenschaftlich, einweben darf.

Auch die Erziehung, wie dürftig sie oft sey, die Erziehung des Hauses und des Lebens überliefert bewußt und unbewußt dem Kind schon eine Masse von Andeutungen, Wörtern und Sachen; der weise Erzieher, die weise Erzieherin wird auch keinen Anlaß versäumen, im Kind schon gewisse Begriffe, gewisse Ideen entstehn zu lassen, sey es auch nur über die nächsten Umgebungen des Kindes, Natur, Eltern und Geschwister, verwandtschaftliche und nachbarliche Verhältnisse, über Pflichten der Menschen unter sich und gegen Gott, den gemeinsamen Vater. Eben darin ist Erziehung schon Unterricht, nur kein wissenschaftlich-methodischer, der dem Lehrer vorbehalten ist, und von diesem in logischem Fortschritt,

nach dem innern Zusammenhang, mit Erforschung der letzten Gründe, von der Höhe des philosophischen Standpunktes, wo Wissenschaft und Leben in Einklang und Wechselwirkung erscheinen, ertheilt wird.

Aus all Diesem, sollt' ich denken, geht die Beantwortung der ersten Frage: was sollen Erziehung und Unterricht überhaupt? sattsam hervor. Ich will meiner Ansicht, die ich der freien öffentlichen Prüfung hiemit überliefre, volle Klarheit zu geben suchen, indem ich recapitulirend folgende Sätze ausspreche:

Der Mensch ist ein Ganzes; und zwar

Er ist ein Individuum d. h. ein Einzelwesen, das alle Eigenschaften der Gattung, aber in eigenthümlicher Mischung hat und zu eigenthümlicher Ausprägung bestimmt ist.

Der Mann hat Familie, deren Haupt, Versorger und Bildner er seyn soll;

Der Mann im Staat ist zugleich Bürger;

Die Erziehung, und auch so viel thunlich, der Unterricht sollen den Menschen in seiner Gesammtheit und Individualität als Mensch und Bürger auffassen;

Der Unterricht, zumal der spätere, kann nach der Zöglinge künftigen Berufsarten und sonst zu bestimmten Zwecken auseinandergehn und sonach in gewissem Sinn nach Berufsfächern geordnet werden; aber keine Wissenschaft darf ganz der andern, kein Fach ganz dem andern sich entfremden, sondern es muß zwischen allen eine gewisse, sehr innige Verknüpfung und Wechselwirkung bestehn, die im Gesamtgeist und in der Gesamteinrichtung der Anstalten sich aussprechen, jeden Zögling und jeden Lehrer durchdringen soll;

Erziehung und Unterricht sollen den großen Erzieher und Lehrer der Natur nnd des Lebens weise nachahmen und unterstützen, stufenweise fortschreiten, die natürlichen Anlagen und Keime von Seel' und Körper erwecken und befruchten, eine Gymnastik des Körpers und Geistes seyn, dabei Wort- und Sachreichthum überliefern und wissenschaftlich ordnen, Begriffe und Ideale im Zöglinge hervorrufen, alle Bestrebungen ins Gleichgewicht bringen, und zu einem Gesamtziel — Humanität — hinleiten;

Individuen und Völker sind Kinder von Ort- und Zeitverhältnissen, doch alle bedürfen der religiös-sittlichen Ausbildung, die allein die wahre Grundlage von aller Erziehung und allem Unterricht;

Erziehung und Unterricht müssen stets Hand in Hand gehn: wie der Erzieher schon von Unten an in gewissem Sinn unterrichtet, so soll der Lehrer nie vergessen, daß auch sein Geschäft hauptsächlich

eine Gymnastik des Menschen, eine stete Uebung aller körperlichen und sittlich-geistigen Anlagen und Kräfte zur vollen Gewandtheit ist;

Erziehung und Unterricht des Staats müssen auch das weibliche Geschlecht in geeigneter Weis' und Maaß umfassen.

Nur Eltern und edle geistvolle Menschen können den Beruf haben, wahrhafte Jugendbildner zu seyn. —

Manche dieser Sätze (jener zumal daß der Mensch zugleich Bürger sei, und der wegen Spaltung und Verbindung des Unterrichts zu bestimmten Berufszwecken, wovon bisher noch nicht der geeignete Ort zu reden war) werden im Verlauf unsrer weitern Untersuchungen erst zu voller Erörterung und Begründung gelangen. Wir schreiten jetzt zur zweiten Frage:

Was sollen Erziehung und Unterricht in unsrer Zeit?

Um diese Frage lösen zu können, muß man sich klar machen wie der heutige Zustand der Menschen und Völker entstanden ist, sodann welche Bestrebungen und Bedürfnisse für die Zukunft daraus entspringen: denn jener Zustand und diese Bedürfnisse sind nichts anders als das Ergebniß bisheriger Erziehung und Unterrichts durch Natur, Leben und Schule zugleich. Erziehung und Unterricht der Zukunft müssen allemal da in gewissem Sinn anknüpfen, wo die bisherigen aufhören; in dem Sinn nämlich, daß die gegebnen Stoffe, d. h. Menschen und Bedürfnisse, nun einmal sind und erfaßt werden müssen wie sie sind. Aus der Betrachtung dieses Gegebnen, und aus dessen Vergleichung mit dem Möglichen und künftig zu Erstrebenden werden sich dann die Gebrechen der heutigen Erziehung und des Unterrichts, sowie auch die wünschenswerthen Reformen ergeben. Der Leser wird sich, wie bisher, mit Andeutungen in gedrängter Kürze begnügen.

Ich stelle den Satz auf: *daß das Privat- und öffentliche Leben, fast in allen Beziehungen, den Formen worin es sich bewegt weit vorgeschritten, in einigen Beziehungen auch hinter denselben zurückgeblieben ist.* Ich füge jedoch den zweiten Satz bei: *daß jenes Privat- und öffentliche Leben mit vielen Verkehrtheiten und Naturwidrigkeiten sich ausgebildet hat.* Sind diese Sätze wahr, so ergibt sich der dritte von selbst: *daß da, wo das Leben über die Formen hinaus ist, diese als veraltet erscheinen und jenem gemäß umgestaltet werden müssen; daß schiefe Richtungen des Lebens selbst einer zeitgemäßen Um-*

lenkung bedürfen; und daß da, wo das Leben sogar hinter den Formen zurückgeblieben, an jenes die Forderung gestellt ist, mit aller Anstrengung das Versäumte nachzuholen.

Es liegt mir ob, diese Sätze kurz aber anschaulich zu erörtern und zu erweisen, und zwar immer mit Hinsicht zunächst auf Erziehung und Unterricht.

Daß das Privatleben die Formen weit übereilt hat, ist für Jeden klar, der nur einen Augenblick überlegt, in welchem engen Kreis von steifen, nichtssagenden, ja geradezu verkehrten Höflichkeits-, Anstands- und sonstigen übereinkömmlichen Regeln und Angewohnheiten wir uns eingebannt sehn. All dies ist in Lustspielen und Romanen oft genug dargestellt und gegeisselt worden. Wir nehmen die Geißelhiebe willig hin, klatschen dem Satyriker zu, lächeln über unsre Albernheit — aber wir halten gleichwohl die Formen fest, blos weil es uns an Muth gebricht sie wegzuwerfen. Welcher ästhetisch Gebildete findet nicht die von Frankreich ausgegangnen Moden höchst geschmackwidrig? Wer findet sie nicht höchst lästig, und, was das Wichtigste, höchst verderblich? Wohl weiß ich, daß die überreiche Blüte der heutigen Industrie auf diesem flatterhaften Wechsel sich ewig erneuernder Thorheit beruht; aber ich weiß auch, daß dieß der Grund nicht ist, warum wir die Moden beibehalten, sondern daß wir ins Joch uns fügen, weil wir des Muths ermangeln, es zu zerbrechen. Wer spottet nicht der Titulaturen, worin wir, besonders der Deutsche, sich bis ins Unbegreifliche hinein erschöpft haben? Einzelne kräftigere Naturen haben versucht, sich davon loszumachen; beschränkte Köpfe haben Vorschläge zu Abschaffung solcher Lächerlichkeiten gethan, worin nur die leerste Leerheit sich noch gefällt; andere haben der Menschheit den großen Dienst erwiesen, ganze Bücher zu schreiben, wie man — ein Mann von Welt, d. h. ein Nichts seyn, wie man unter erlognem Schein das eigne Wesen verbergen, die Welt betrügen könne. Wir machen z. B. einander nicht Besuche, sondern die „Aufwartung“, nach Art und auch wohl zuweilen nach der Natur des Hundes, der sich auf die hintern Beine gar anmuthig setzt und liebäugelt und wedelt, um einen Bissen, einen gnädigen Blick zu erschnappen, oder Schlägen auszuweichen. Wie und wann doch wird all dieser heillose Kram verschwinden? Wann Erziehung und Unterricht im Menschen das volle Bewußtseyn seines Werths und seiner sittlichen Würde zu erwecken verstehn!

Womit unterhalten wir uns? Mit Kartenspiel, Wein, Bier, Thee, nichtiger Salbaderei; mit Lesen verschrobner, verderblicher Romane; im Theater, wo statt nationaler Größe die Lüderlichkeit und Schmach des Jahrhunderts beklatscht wird; im Concert, wo Sinnenkitzel vorherrscht, und beim sinnlosen, Gesundheit zerrüttenden Wirbeltanz. Wann wird sich dieß von selbst ändern? Wann Erziehung und Unterricht dem Menschen sagen, wie unwürdig solch Getändel, und wann eine volksthümliche Staatsordnung der Jugend und dem erwachsnen Geschlecht einen edlern Stoff und Anlaß zu Spiel und Uebung bieten wird.

Wann und wo wird der Mensch aufhören, all Sinnen und Trachten auf schnöden Gelderwerb zu richten? Nur wann und wo Erziehung und Unterricht die Leidenschaften reinigen, niedrige Begehren und Lüste veredeln, im Gemüth den unerschöpflichen Schacht des edelsten Genusses eröffnen; nur wann und wo die Staatsordnung den Armen und Reichen gleich behandelt, Tugend und Talent über materiellen Besitz stellt, den Bürger nicht durch Abgaben entkräftet, nicht selbst Bestechung und Wucher treibt u. s. w.

Diese Beispiele werden genügen, um aufmerksam zu machen, wo das wirkliche Privatleben über die Formen hinaus, und wo es eine verkehrte Richtung genommen hat. Hinter den Formen zurückgeblieben aber ist es jedenfalls überall da, wo eine konstitutionelle Regierung besteht. Man vermißt durchweg wahrhaft konstitutionelle Sitten. Dieß hängt jedoch innig mit dem öffentlichen Leben zusammen, wovon alsbald.

Nicht minder leicht ists dem Unbefangenen, selbst einzusehn, oder ihm nachzuweisen, daß das wirkliche Leben der Völker in Absicht auf Religion und Kirche weit über die Formen hinausgeschritten ist. Das Verderben aller positiven Religionen und Kirchen ist eben das Festhalten an todter Hülle, nachdem Kern und Geist entwichen oder umgebildet sind. Alles Leben ist Bewegung, Umwandlung, Fortschritt. Die Natur wirft Hüllen und Decken ab, und neue Gebilde beseligen des Menschen Auge, der gleichwohl so albern ist, was Er geschaffen oder liebgewonnen als unantastbar und unvergänglich zu betrachten. Schon bald nach Entstehung des Christenthums entstanden Zweifel, Streitigkeiten, Spaltungen über Formen und Glaubenssätze, die bis heute wachsend fortdauern, das Heiligste mit Strömen Blutes befleckt, nirgends eine volle befriedigende Lösung errungen haben. Freiheit der Prüfung und Freiheit der Ueberzeugung, als Ergebniß derselben, würde die Menschen ohne Zweifel

längst wesentlich wieder in Harmonie gesetzt, und Weisheit würde die Kirchenobern vermocht haben, das Unhaltbare aufzugeben, Lebendiges an die Stelle des Abgestorbenen zu setzen. Unwissenheit und Verkehrtheit der Menschen, und die Selbstsucht der Kirchenhäupter hinderte das Glück jener Verständigung, umringte den morschen Bau mit roher Unwissenheit und Aberglauben, und, was das Traurigste, bracht' es dahin, daß Frivolität oder eine Art von Verzweiflung Tausende von Gemüthern erfaßt, und die sinnlose Lehre von Abschaffung nicht blos dieser oder jener, sondern aller positiven Religionen wuchernd um sich greift. Niemand schaudre vor der Tiefe des Uebels, das er heilen will!

Das Bedürfniß der Religion ist dem Menschen angeboren: man kann es verkehren, verwildern lassen, für eine Zeit betäuben; aber vertilgen kann man es nicht: sonst hätten eben Die es längst ausgerottet, deren Pflicht und Beruf es wäre, dasselbe zu pflegen und zu nähren. In Unschuld treten wir in die Welt; das Leben, worauf wir stoßen, bringt uns in Entzweiung mit uns selbst, sofern — Erziehung und Unterricht uns nicht darauf vorbereitet haben und die Dissonanzen lösen.

Ganze Völker sprechen heute nicht blos Duldung, was schon Anmaßung ist, sondern volle Denk- und Gewissensfreiheit als unveräußerliches Menschenrecht aus, und eine nicht geringe Schande für Europa's Regierungen ists, daß selbst Südamerika, wo das spanische und portugiesische Mönchsregiment eine so tiefe Verwildrung zurückließ, uns hierin wenigstens gesetzgebend voraus ist. Zu wünschen wäre, daß Erziehung und Unterricht ein Volk für lichtere religiöse Einrichtungen erst vorbereitete; aber hier sieht man sich in einem Zirkel, aus dem man nur durch einen muthigen Sprung heraus zu treten vermag. Wo und wie lange nämlich die Massen des Volks gewissen Leuten überliefert sind, die selbst in Unwissenheit und Aberglauben befangen, oder im Dienst jener Gewalt stehn, die nur durch die fortwährende Verdummung und Entwürdigung der Völker sich erhalten zu können hofft, solange findet der gebildete Reformator wenig bereiteten Stoff für freiere Schaffungen; und wie lang er diese Schaffungen nicht trotz dem versucht, solange wird es ihm nicht gelingen, die Massen der Einwirkung jener unseligen Hände zu entziehen. Noch ein anderer Zirkel gibt sich kund. Eine Religions- oder Kirchenreform sollte nur von der Religions- oder Kirchengesellschaft selbst ausgehn. Wo aber ist das Organ derselben? Synoden, Kapitel, Concilien sind Vereine von Geistlichen, die, statt Beamten

und Diener der Gesellschaft zu seyn, zu ihren Häuptern sich aufgeschwungen, die gesetzgebende Gewalt im weitesten Umfange sich angemaßt, und diesen Besitzstand auf jede Weise zu erhalten und neu zu befestigen streben. Eine volksthümliche Reform setzt mithin schon eine Reform voraus, wodurch das Volk eben wieder in sein Recht eingesetzt sei. Da wo das Volk die Staatsgesetzgebung in Händen, hat die Sache wenig Schwierigkeit: der Gesetzgeber darf sich nur ein Herz fassen und nicht hinter dem Congreß von Mexiko zurückbleiben. Wo Jenes nicht der Fall, versuchen eben lichte Vorkämpfer die Volkskraft in Anspruch zu nehmen und den Knoten zu zerhauen: denn an ein friedliches Verständigen mit der Kirchengewalt kann nur noch die Albernheit glauben.

Zwei Wege stehn dem Gesetzgeber offen, die er zugleich einschlagen muß: Umbildung der Volksschulanstalten und eine Kirchenreform. Beides muß er, auf wahrhaft erleuchtete und wohlwollende Männer gestützt, behutsam, aber mit ganzer Kraft und Entschiedenheit wollen.

Ich kann mir heute für keinen Theil Europens eine positive Religion denken, die geeignet sei, irgendeine bedeutende Zahl Menschen innig und für längere Zeit zu vereinigen, sofern sie nicht eine freie Prüfung zuläßt. Denn mit welchen Schranken man sich umgebe, das Licht falscher oder wahrer Aufklärung wird eindringen und desto tiefer und zerstörender wirken, je mehr man es abzuhalten sich bemüht. Hat einmal der Zweifel den Menschen ergriffen, und dazu liegt die Anlage schon in ihm selbst, so kann nur gründliches Nachdenken und Beihülfe heller Volkslehrer wieder zur Einigung mit sich selbst führen. Gefangennehmung der Gemüther, engherziges selbstsüchtiges Festhalten, gewaltsames Unterdrücken hingegen erweckt Mißtrauen, verstärkt die Zweifel, ruft den Verstand zum Aufruhr, und so entstehn jene theils lächerlichen, theils gräßlichen Kämpfe zwischen Licht und Finsterniß, die seit Jahrhunderten das Leben und die Kirchenanstalten schänden.

Wissenschaft und Kunst werden wir in der folgenden dritten Frage berühren. Was aber endlich die Staatsformen selbst betrifft, welche das ganze Privat- und öffentliche Leben umschließen; so kann man frischweg behaupten, daß eigentlich jetzt nirgend in Europa eine wahre Staatsform besteht, somit alle vorhandnen Formen hinter dem Leben zurück sind. Denn wo ein Volk, da sind auch Elemente zu einem wahren Staatsverein. Alles kommt darauf an, daß ein weiser Numa oder Solon sie innig zu binden

und mit einem lebendigen Hauch zu beseelen wisse. Wahre Staatsformen sind nur vorhanden, wo nicht nur das Prinzip im Volke ruht, sondern wo ein Grundgedanke der Menschenbildung das Ganze durchdringt, wo alle Kräfte durch ein hohes Strebeziel in Eingang gebracht und zur freithätigen Entwicklung gespornt sind, wo das Individuum sein vornehmstes Glück und seinen Ruhm im Heil und Glanz der Gesamtheit findet. Wo aber ist eine solche Staatsform? Seit Rom und Griechenland hat man keine gesehn. Nahe daran waren einige selbstständige Städte des Mittelalters; aber ihr Staatszweck war gar zu einseitig, blos auf Handel gerichtet. Schweizer Volksstämme haben die Unabhängigkeit durch einen Muth und eine Aufopferung, der schönsten Zeiten des Alterthums würdig, errungen, und Demokratieen gestiftet; allein das Prinzip ist bis heute nicht zur Entwicklung gekommen. Welches ist der höhere Grundgedanke, der das Staatsleben der ganzen Schweiz oder nur eines Kantons durchdringe? Bis jetzt ist keiner kund geworden: denn der Kampf um Formen, wie die Bundesrevision, ist eben erst ein Kampf um — Formen, und die bekannten Projekte zeigen keine Spur eines solchen Gedankens; nicht einmal von einer Nationalerziehung ist die Rede, welche doch Grundlag und Grundbedingung alles wahren Nationallebens ist. *)

Ebensowenig will ich das Leben Roms oder irgend eines griechischen Staates als vollendet und als Muster in jeder Hinsicht für das neuere Europa hinstellen. Vielmehr kann jedes Volk von allen

---

*) Ich bin weit entfernt, hiemit einen Tadel über die versuchte Bundesgestaltung auszusprechen, wozu hier nicht der Ort ist; ich will nur eine Thatsache hinstellen. Es mag räthlich, ja nothwendig seyn, die Einheit vorerst in Formen zu suchen, in der Hoffnung, daß der Geist, der den Weisern im Volk ohne Zweifel vorschwebt, sich schon finden und gelten machen werde. Aber ich glaube, sie täuschen sich. Der alte Schweizergeist war unvergleichlich zu seiner Zeit, aber er ist dahin, was unter seiner Hülle noch in den Bergen irrt, ist nur sein Schatten; und geläng es auch, ihn wieder zu erwecken (was unmöglich), er wäre nicht der Geist, der heute die Geschicke Helvetiens zu leiten hätte. Gelingt es nicht, einen großartigen frischen Nationalgeist den neuen Formen einzuhauchen, so wird man zu spät wahrnehmen, daß jener todte Schatten wieder Besitz davon genommen hat und sein Spuckwerk forttreibt; gewiß ist, daß in formeller Einheit und einer negativen Abwehr äußerer Einmischung nicht das liegt, was ich vorhin als wahre Staatsform bezeichnete.

andern lernen, aber keins geradezu nachahmen; jedes hat seinen eignen Beruf, wozu und worin es, geleitet durch den oben erwähnten großen Erzieher der Natur und des Lebens, sofern keine Störung eintritt, sich eigenthümlich vorbereitet und entwickelt. Rom, Griechenland hatten ein Element von ungeheurer Bedeutung für ihr Staatsleben, das wir zum Glück, oder wie ein norddeutscher Ueberweiser meint, zum Unglück entbehren: die Sclaverei, während wir ein anderes, nicht minder bedeutendes und edleres besitzen, das jene kaum kannten — die Familie, die Häuslichkeit. Aber ein Grundgedanke beherrschte jene Staaten — ein Vaterland, Ruhm und Heil der Gesamtheit, ein Grundgedanke, welchen der Römer, freilich einseitig, in unbedingter kriegerischer Hingebung, der Helene zugleich in der Ausbildung zur Humanität, fand und zu verwirklichen strebte.

Auch Nordamerika, dessen Staats*formen* man mit Recht preißt, hat keinen Grundgedanken des Staats, als etwa den der Unabhängigkeit, der sich von selbst versteht und blos etwas Verneinendes, nämlich Abwehr fremder Herrschaft ausdrückt, eine bloße *Bedingung* freieigner Entwicklung ist. Man baut dort den Acker, Schiffe, Wohnhäuser und Manufakturen, aber man bezeichne mir die höhere Idee, die, alle diese an sich nützlichen Bestrebungen umfassend, eben als die Staatsidee gelten könne. Auch dort fehlt es an der Grundlage selbst, an einer Nationalerziehung; das religiöse Prinzip ist dem Zufall und den Launen der sehr gemischten Staatsglieder überlassen, und hinter allen Bemühungen findet man zuletzt kaum ein anderes Motiv als — persönlichen Erwerb. Nirgend in Europa ist es anders als insofern, daß die Massen nicht einmal für sich wuchern, sondern für wenige Begünstigte. Was haben Religion und Kirche, Wissenschaft und Kunst mit dem Staat heute gemein? Sie dienen, nicht wie sie sollten, dem Staat, d. h. dem geistig-sittlichen und stofflichen Wohl der Gesamtheit, sondern den Machthabern und einigen Kasten.

Daß somit nirgend ein wahres Staatsleben vorhanden, wird kaum Jemand ernsthaft bestreiten. Gleichgewiß aber ist, daß das Leben der Völker fast in aller Hinsicht die Formen überschritten hat. Jedermann kennt die Geschichte der Völkerwanderungen, kennt Ursprung und Entwicklung des Lehnswesens. Zweck und Veranlassung waren vorübergehend, denn sie gingen aus eigner Verdrängung oder freiwilligem Tausch der Wohnsitze hervor. Die Eroberung einer Heimath aber ist wohl die Vorbedingung einer höhern Staatsidee für ein herumschweifendes Volk, aber nicht die Staatsidee selbst.

Zweck, Grund, Inhalt des Lehnswesens ist längst weggefallen, aber noch bestehn die Formen: sie lasten wie ein großes eisernes Netz auf allen europäischen Verhältnissen, im Großen und Kleinen.

Ich will nicht lange von monarchischen Thronbesteigungs-, Krönungs- und andern Hofceremonien reden, diese Possen könnte man hingehn lassen; die letzte prunkhafteste Krönung war die zu Rheims, aber das heilige Oel auf der Stirne Carls X. staunt Niemand mehr an, als etwa die Gemsen in den steyrischen Waldungen; auch nicht von der mittelalterlichen Roheit, worin alle Regierungsakten, Beschlüsse u. s. w. pomphaftalbern einherschreiten. Reformen im Leben, das ist bekannt, dringen immer zu denjenigen zuletzt, von welchen sie ausgehn sollten; zu wundern ist nur, wie es noch solche Schwachköpfe gibt, die meinen, in einer Zeit weitgeschrittner persönlicher Aufklärung und Bildung könnten armselige Flitter und Formen roher Barbarei den erloschnen Wahn von Hoheit und Würde der entarteten, geistes- und gemüthsarmen Statthalter Gottes bewahren und neu erwecken.

Ernsthafter und tiefer greifend ist der Umstand, daß auch die sogenannte Volksvertretung in Europa, zumal das landständische Wesen in Deutschland durch und durch feudal gestaltet ist und in Lehnsformeln sich bewegt. Möchte noch dieß seyn bei der ersten Kammer, die aus dem Lehnsadel und etlichen Lehnsträgern der Kirche und der Universitäten zusammengesetzt ist; aber daß auch die zweite sogenannte Volkskammer also geregelt, ist unverzeihlich. Nicht das Volk in seiner Gesammtheit sendet Deputirte, sondern Kasten und Stände wählen aus und für Kasten und Stände. Wie könnte da ein Nationalgedanke nur Wurzel fassen, geschweige sich Bahn brechen? Nationalgedanken leben nur in wenigen Gliedern, die aus dem Lehnswirrwarr, bewußt oder unbewußt, sich herausgewunden; finden aber in der Mehrzahl der Mitglieder, die nur auf Kasten- und Standes-, Orts- und Personalinteressen bedacht sind, wenig Anklang.

Natürlich! eine Nation im wahren Sinn, ein nationaler Grundgedanke besteht nicht, wie wir gesehn. Der Adel selbst sucht seinen Bestand und seine Bedeutung nur noch in Personal- und Realvortheilen, die sich historisch eingefunden, aber keinen nationalen Sinn mehr haben. Er nimmt an den Zeitbestrebungen Theil, bald in liberalem, bald stabilem Sinn, aber stets nach seiner Weise. Gänzlich scheint er zu übersehn, daß er nur durch eigne Wiedergeburt in der nationalen Umgestaltung des Vaterlandes wieder Leben und höhere Bedeutung erlangen könnte.

Die Mitglieder, welche die Kirche sendet, haben nicht die Bedürfnisse der Kirchengesellschaft, sondern entweder die schiefen Interessen eines fremden Oberhaupts oder des einheimischen Oberlehnsherrn, und die Interessen der eignen Hierarchie im Auge. Sie merken, daß das Gebäude dieser Hierarchie wankt und kracht, und suchen es zu stützen; aber sie merken nicht, daß es nur darum einstürzt, weil es Grund und Halt im Volke verloren, und daß selbst die Religion, für welche sie angeblich streiten, mit den Formen entweicht. Die edelsten unter ihnen wollen nur flicken und ausbessern, was sie zeitgemäß fortschreiten heißen, ohne zu ahnen daß sie damit um etliche Jahrhunderte zu spät kommen; die Idee einer Grundreform in Religion und Kirche scheint nur Wenigen vorzuschweben.

Aehnlich die Deputirten der Wissenschaft, d. h. der Universitäten. Heilige Wissenschaft! erkennst du diese für deine Pfleger und Vertreter? Wohl nur wenige derselben, und diese mehr in ihrem persönlichen Wissen und treuen Wollen, als in ihrem landständischen Wirken. Das Gesetz beruft sie auch ganz und gar nicht als Lichtträger der Wissenschaft, sondern als Vertreter einer dotirten Körperschaft, eines Grundbesitzers, einer Lehnsanstalt.

Um die Bestandtheile der sogenannten Volkskammer bezeichnen und ihr Seyn oder Nichtseyn begreifen zu können, müßte man einen tiefern Blick ins innere Volksleben thun, und lange, lange müßte man den Blick dorthin heften, um in diesem Gewirre nur einigermaßen heimisch zu werden. Die Völker, zumal das der Deutschen und jenes der Schweizer, sind nicht nur politisch zerrissen, sondern auch in Stände geschieden, und diese wieder endlos weiter gespalten, wobei die hergebrachte Theorie, Gesetz und Leben sich gar seltsam widersprechen. Die Haupteintheilung ist die in Lehr-, Wehr- und Nährstand; wobei schon das Merkwürdige, daß die fürstlichen Regenten, ohne nur einen Augenblick zu zweifeln ob sie einem Stand angehören können, zur Kriegerkaste, somit zur unfruchtbarsten, sich zählen, während sie noch dazu im Serail schlummern. Ein andrer merkwürdiger Umstand dabei ist, daß die Nähr- oder Arbeitsklasse, die doch Alle trägt und nährt, lange Zeit im Staate gar nichts und heute noch dem Buchstaben nach sehr wenig gilt.

Diejenigen, welche bei dieser alten Eintheilung stehn bleiben, vergessen einen Hauptstand, den Stand der Beamten, der in neuern Zeiten zu ungeheurer Macht angewachsen ist. Er ists eigentlich, der überall die Gesetze macht und vollzieht, wobei er, wie billig, weder sich noch die Seinen verkürzt: Zeuge dessen sind die Dienstpragma-

tiken. Sie vergessen ferner, daß der Kriegerstand eigentlich im Staate keinen Stand mehr bildet, ein Bestandtheil der Nation, aus welcher er hervorgeht und in die er nach kurzer Zeit größtentheils zurückkehrt, und politisch null, nämlich nur ein zu blindem Gehorsam verpflichtetes und abgerichtetes Werkzeug der Gewalt ist. Sie übersehn endlich, wie das neuere Leben den alten Nährstand zersetzt und neue Elemente daraus gebildet hat. Früher nämlich fand sich nur der sogenannte Bürgerstand, d. h. die Stadtbürger, und diese nur als Gewerbszünfte anerkannt und vertreten. Durch Lockerung der Lehnsfesseln, die auf dem kleinern Grundeigenthum lasteten, sah der Bauernstand, zuvor eine reine Nulle, dem Bürgerstande sich nahe gebracht, und erlangte desto mehr Gewicht, je mehr der große Güterbesitz durch Verderben des Adels, die Auflösung der geistlichen Stifter und andere Umstände herabsank. Dazu kam, daß die Industrie, d. h. Landwirthschaft, Gewerb' und Handel, besonders Manufakturen und Fabriken, in einem solchen Umfang sich entwickelten, daß in den Händen der Industriellen heute die bestimmende Kraft der Staaten liegt; denn Niemand wird leugnen, daß die Industrie über die Kapitalien und die Arme verfügt, somit Krieg und Frieden, Staatenbündnisse, Fortgang oder Rückschritt der Menschheit in letzter Instanz entscheidet. Durch die Industrie nämlich ist ein ganz neuer Stand entsprungen, den man zuvor nicht kannte, der sich aus allen Ständen rekrutirt, und auf alle ziemlich mit Geringschätzung herabblickt — der Stand der Reichen, welchem anzugehören eigentlich letztes Ziel fast aller individuellen Bestrebungen des Jahrhunderts ist.

Sodann darf man den Ursprung und die bisherigen Wirkungen des revolutionären Prinzips nicht außer ernster Beachtung lassen. Der Ursprung ist, wohlgefaßt, kein andrer als daß das fortgeschrittne Leben die starren Formen nicht umzugestalten, sondern nur zu zertrümmern vermag. Die Revolution, welche still und allmählig in den Sitten, im Handel, zum Theil auch im Eigenthum und Besitz durch Linderung der Feudalbande, ferner in der Kriegführung, in Wissenschaft und Unterricht durch die großen Entdeckungen und das erwachte Studium des Alterthums, viele Veränderungen hervorbrachte, that sich gewaltsam in Beziehung auf Staat und Kirche zugleich kund: die Reformatoren und die Bauernkriege des 15 und 16. Jahrhunderts in Spanien, Frankreich und Deutschland. Bleibende Wirkungen in der Kirche hatte nur erst die Reform Luthers; im Staat die ruhmvolle Befreiung der Schweiz von fremdem Joch im 14ten, die schottisch-englische Revolution im 16ten, die Befreiung Ameri-

kas und die französische Revolution im 18ten Jahrhundert, was auf Leben und Bewegung auch der übrigen Völker vielfach einwirkt.

Die englisch-schottisch-irländische Revolution hat unmittelbar auf die gesellschaftlichen Verhältnisse fast nur den Einfluß geübt, daß die freiere Verfassung das Volk allmählig zu jenen Reformen reifte, die heut unter unsern Augen sich vollenden. In der Schweiz ermattete die Revolution, und kam nicht zur Entwicklung, weil sie nicht aus einem innern Lebenskeim entsprungen, sondern blos durch Druck von Außen veranlaßt war. In Frankreich aber trat sie großartig stürzend und zum Theil großartig bauend auf, wiewohl auch hier viele Saatkörner, die nicht im Grunde des Volkslebens wurzelten, untersanken, späterer Keimung unter günstigern Verhältnissen, namentlich unter dem moralischen Einfluß der freien Institutionen Nordamerikas, gewärtig. Sie stürzte jedoch das ganze Lehnsgebäude zusammen, und setzte den dritten Stand in Besitz alles Einflusses, den freilich zuletzt wieder die Klasse der Reichen in ihrer Hand zu monopolisiren wußte.

Eine gemeinsame Frucht aber aller friedlichen und gewaltsamen Revolutionen ist, daß alle Staatsbewohner jetzt Bürger, d. h. nicht mehr blos Glieder einer Heerde, sondern eines freien Gemeinwesens sind oder in naher Anwartschaft es zu werden stehn. Staatsbürger aber ist nur Der, welcher zu einem größern oder geringern selbstthätigen Antheil an Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten gesetzlich berufen ist. Diese Wirksamkeit nun gibt sich stufenweise kund. Das Staatsglied ist zuerst Haupt einer Familie, in deren Kreis er nicht nur die väterliche, sondern auch eine Art Staatspolizeigewalt ausübt. Dies hat er freilich mit dem Familienhaupt eines unfreien Staats gemein. Auf zweiter Stufe dann erscheint er als Mitglied der Ortsgemeine, deren Angelegenheiten zu leiten und zu ordnen er mit andern durch das Vertraun seiner Mitbürger berufen werden kann: er wird Ortsvorstand, Gemeinderath, hat vielleicht die Aufsicht und Leitung der Unterrichts-, Armen- und anderer Anstalten. Das Gleiche gilt von der größern Gemeinde des Bezirks, Kreises, Kantons, oder der Provinz: er wird Vorstand oder Mitglied eines berathenden Körpers dieser größern Gemeinde. Nicht minder ist er gewärtig, in den Rath der Nation, zur Gesetzgebung des Landes und zur Kontrolle der Staatsregierung berufen zu werden. Wo vollends eine wahrhaft volksthümliche Staatsform besteht, werden alle Aemter mittelbar oder unmittelbar durch Volkswahl aus Staatsbürgern besetzt. Wie klein, besonders aufsteigend, die Zahl Derer, welche zu

so wichtigen Geschäften selbst Hand anzulegen wirklich gelangen, so ist doch jeder Staatsbürger im Allgemeinen dazu berufen, und jeden Falls wirkt er zur Wahl mit, soll also die Fähigkeiten, die zu jeder Stelle und jedem Amt erforderlich, den Charakter der Menschen, die innere und äußere Politik die dem Lande geziemt, den Zustand desselben und andrer Länder, die gegenseitigen Beziehungen und Interessen der Völker u. s. w. bis zu einem gewissen Grade kennen und zu beurtheilen verstehn. Auch da, wo es an freieren Institutionen noch mangelt, wo alle Landes- und Ortsgeschäfte durch Organe der Regierung oder von ihr aufgestellte Bürger besorgt werden, gelten jene Anforderungen wenigstens für die Candidaten dieser Aemter und Stellen.

Endlich ist noch ein Umstand wohl ins Auge zu fassen. Ich habe schon darauf gedeutet, wie die alte Vertheilung der Stände nicht mehr paßt, wie ein neuer Stand — der Reichen — sich aufgethan, wie das Grundeigenthum seinen fast ausschließlichen Einfluß in die Hände der Industriellen überlassen hat u. s. w. Nun ist es ferner wahr, daß die strenge Unterordnung im Heer der Krieger, wohl auch der Beamten und Geistlichen, zumal in monarchischen Staaten, jeden dieser Stände wieder vielfach spaltet, wenigstens in Absicht auf den Privatumgang. Es ist nicht minder wahr, daß der Städter vom Landmann, der sogenannte Bürger vom Insassen, der Bauer vom Taglöhner, der Fabrikherr vom Arbeiter, Zunft von Zunft an manchen Orten sich noch scharf scheiden, wohl gar mit Geringschätzung oder verhaltnem Groll aufeinander blicken.

Allein nur Kurzsichtigkeit kann übersehn, daß mitten unter diesen, aus Herkommen, Standesvorurtheilen und engherziger Denkungsart entsprungnen und thöricht festgehaltnen Abgrenzungen und Trennungen, ein gewisses doppeltes Bedürfniß gegenseitiger Einigung stärker und stärker sich kund gibt. Dieses Bedürfniß bezieht sich einerseits auf den geselligen Umgang und die Genüsse des Lebens. Jeder sucht seines Gleichen, mit ihm Gleichgebildete, Gleichgesinnte, die er nicht immer in seinem Stande zu finden glaubt. So einigen sich gern zur geselligen Unterhaltung und Fortbildung aus allen Ständen diejenigen, die gleiches Bedürfniß fühlen, sich scheidend von Denen, welche dasselbe nicht zu beleben scheint: es trennt sich die sogenannt gebildetere Welt von der ungebildeten.

Dazu kam, daß anderseits die politischen und auch die kirchlichen Bestrebungen der neuern Zeit, im Kampf mit den entgegenstehenden Hindernissen, das Bedürfniß innigerer Verbindung aller

Staatsgenossen, ohne Rücksicht auf Bildungsgrad, erkannten. Man näherte, man besprach sich, und erkannte nicht selten in den nichtgebildeten Klassen mehr reinen Willen und Charakter als bei den gebildeten, jeden Falls die physische Kraft der Mehrheit, die (als ultima ratio der Völker) im Kampf gegen Unterdrückung zuletzt überall entscheidet. Man wirkte sonach auf die Massen, und erhob sie zu sich herauf, sich selbst an deren einfacher Tüchtigkeit stärkend.

Ja! es entstanden und verbreiteten sich reinere Ideen von Menschenwerth, Rechtsgleichheit, gleichem Beruf der Menschen zur Bildung und zum Genusse der irdischen Güter, mit einem Wort die Idee der Gleichheit aller Menschen im Reiche der sittlichen Erscheinungen; eine Idee, vor deren unwiderstehlicher Macht alle Abscheidungen der Engherzigkeit allmählig verschwinden müssen. Man wähne nicht, daß ich so sehr Idealist sey, um dieser Idee jemals volle Verwirklichung zu versprechen; aber sie muß das höhere Ideal seyn, dem auch der praktische Staatsmann nachringe, will er in heutiger Zeit seiner Aufgabe genügen. Man wähne ferner nicht, daß ich der gänzlichen Verflachung im Staats- und Volksleben geneigt sey. Sie wäre naturwidrig: Ungleichheit körperlicher und geistigsittlicher Befähigung wird ewig bestehn, somit ewig Ungleichheit des Besitzes und positiver Achtung erzeugen. Allein ich bin eben deshalb über die Folgen des Nivellirens nicht besorgt: man wird die schreienden Ungleichheiten der Anmaßung und des Mißbrauchs vertilgen, und dieß muß seyn, will man der naturgemäßen Entwicklung der Kräfte freie Bahn bereiten. Und es muß die ursprüngliche Rechtsgleichheit der Menschen zur vollen Anerkennung kommen, eh eine naturgemäße Staatsordnung Platz greifen kann, worin Talent, Tugend und Arbeit die rechte Würdigung finde.

Jetzo, hoff' ich, sind wir in Stand gesetzt die Fordrungen aufzustellen, welche man an Erziehung und Unterricht in unsrer Zeit zu machen berechtigt ist.

1) Der Mensch, sagten wir oben, ist ein Ganzes, ein Einzelwesen, ein Glied der Menschengattung mit eigenthümlicher Zusammensetzung von körperlichen und geistigsittlichen Kräften. Erziehung und Unterricht müssen den Menschen in solcher Weise zu erfassen, alle seine Kräfte zu möglichster harmonischer Ausbildung zu bringen streben. Diese Bildung der Menschen zu Menschen ist eine heilige Fordrung Aller im Staat, ist Gegenstand der Volkserziehung und des Volksunterrichts." — Zu einer andern Aufgabe hat auch unsre Zeit

keinen Anspruch. Nur beobachte sie mit doppelter Sorgfalt die Gebrechen und Mängel der bisherigen Menschenbildung, und die damit zusammenhängenden Abirrungeh und Verkehrtheiten des lebenden Geschlechts, damit es ihr gelinge demselben die rechte Richtung zu geben.

2) Als Familienhaupt soll der Mann (in Ermanglung das Weib) für Erziehung und Unterricht, Sittlichkeit und Nahrungsbefähigung der Seinigen sorgen. Auch an diesem Satz ändert die heutige Zeit nichts; aber sie versäumt ganz und gar ihre Pflicht. Als Haupt ist der Mann häufig willkührlich und eigenmächtig, öfter zu nachgiebig und laß; die Erziehung ist flau, durch übles Beispiel verpestet, und geht nicht auf Bildung zur Humanität, sondern auf engherzige Zwecke des Erwerbs und schnöden Genusses; der Unterricht wird vernachläßigt, oder zu gleichen Zwecken einseitig gesucht; die Sittlichkeit der Angehörigen macht ihm wenig Sorge; die Befähigung der Kinder für ihn zu arbeiten und später sich selbst zu einer Existenz zu verhelfen, beschäftigt ihn hauptsächlich. Will unsre Zeit ihrer Aufgabe genügen, so müssen Erziehung und Unterricht diesen Verirrungen und Uebeln mit ganzer Kraft entgegenwirken.

3) Der Mann im Staat ist zugleich Bürger. Was in unsrer Zeit hierunter zu verstehn, ist so eben erst bezeichnet worden. Als Ortsbürger bedarf er einiger allgemeinen politischen Bildung, er soll genau seine Gemeinde, wohl auch, wenigstens bis auf einen gewissen Grad das Land, dessen Einrichtungen, Gesetze, Interessen und Bedürfnisse kennen, und er soll zur Ueberschauung, ja Leitung des Gemeindehaushalts vorbereitet und geübt seyn. In steigendem Grade wird dies ein Bedürfniß für den Kreis- und Staatsbürger. Für diesen, sofern er sich mit den Landesangelegenheiten nicht blos schwatzhaft, sondern heilsam wirkend befassen will, muß die politische Bildung bis zur tiefern Kenntniß der Volkswirthschaft, der Staatspolizei, Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft, der Regierungs- und Gesetzgebungswissenschaft sich steigern, politische Beredsamkeit und Aufsatz zur völligen Uebung und Gewandtheit gelangen, dabei aber vor Allem ein unerschütterlicher Charakter gebildet werden. Erziehung und Unterricht müssen heute zumal jenen alles vergiftenden Egoismus vertilgen, den Ehrgeiz durch Hindeuten auf das erhabne Ziel eines rechten Volksmannes veredeln, in allen Bürgern einen reinen Patriotismus erwecken, und zu wahrhaft republikanischen oder konstitutionellen Sitten den Grund frühzeitig legen.

4) All Erziehung und Unterricht sind zu gleicher Zeit Sache des Staats, somit gebunden, und Sache der Staatsglieder, somit frei. Jenes, insofern der Staat das Recht und die Pflicht hat zu verlangen und dafür zu sorgen, daß Erziehung und Unterricht überhaupt zu den gesamten Nationalzwecken vorhanden seyen. Sie sind aber zugleich Sache der Staatsbürger, insofern diesen frei bleiben soll, jenen vom Staat gestellten Anforderungen auf ihre Weise zu genügen und mehr zu thun. Hienach sind die unklaren Begriffe von Freiheit des Unterrichts, worauf man täglich stößt, zu berichtigen. Welchen Zwang der Staat anwenden soll, ist eine nur untergeordnete Frage nach Ort und Zeit: die sittlichen Antriebe verdienen jedoch allemal den Vorzug, und namentlich ist Entziehung gewisser Bürgerrechte, besonders Ausschliessung von politischen Wahlen und Nationalfesten, der äußerste Zwang, die höchste Strafe.

5) In dem Satz: „daß Erziehung und Unterricht den Menschen und Bürger in seiner Gesamtheit und Individualität auffassen sollen", ändert unsre Zeit nichts, er steht für alle Zeiten fest. Man kann auf den Menschensprößling wahrhaft und heilsam bildend einwirken nur indem man ihn erfaßt wie er ist, in allen seinen eigenthümlichen Schwächen und Vorzügen; diese benützend und entwickelnd, jene leitend, stärkend, beherrschend. Uebung des Geistes ohne den Körper führt zu Krankheit und Schwäche; von einseitiger Uebung dieser oder jener Kräfte rührt Verkrüpplung, Einseitigkeit des Urtheils, politische Untüchtigkeit. In der bürgerlichen Ausbildung entwickelt sich der praktische Mensch und umgekehrt. Hiemit verbinde man

6) den Satz: daß dem spätern Unterricht zwar eine Berücksichtigung der Berufsarten gestattet ist, derselbe jedoch in innigem Zusammenhang und Wechselwirkung steht. Daß alle Wissenschaften einander ergänzen, heben und tragen, wie sie aus einer gemeinschaftlichen Quelle — des Menschen Geist — hervorgegangen, und auch von diesem nur in ihrer Gesamtheit völlig erfaßt werden, dies ist allgemein anerkannt. Nur die dringendste Nothwendigkeit kann daher eine verschiedne Richtung des höhern Unterrichts zu Berufszwecken rechtfertigen. Eine solche liegt aber nur einerseits in dem Umfang der Wissenschaften — das Leben ist kurz, die Wissenschaft lang; anderseits in der Beschränktheit der einzelnen Menschen, alle zu umfassen, allen mit gleicher Liebe sich zu weihn. Die heutige Zeit nun hat manches Eigne: daß sie zur Auszeichnung im Berufsfach schon die volle Kraft in Anspruch nimmt; daß sie zur Oberflächlichkeit und

Vielwisserei sich neigt, welcher man ernstlich entgegenwirken soll; daß sie eine gewisse, nur dem Grad nach verschiedne Kenntniß und Uebung in den vorbergenannten politischen Wissenschaften an jeden Bürger fordert; und daß sie ebenso eine gewisse allgemeine Bildung für Jeden begehrt, den sie des geselligen Umgangs würdigen soll; wobei sie gleichwohl auf nichtige Zufälligkeiten, wie Reichthum, Stand, Geburt und Einfluß, Rücksicht nimmt, was als Krankheitsstoff aus früherer Zeit herübergeerbt, oder aus der neuern aufgegohren ist, und sorgfältig ausgerottet, oder vielmehr auf die allein gültigen Vorzüge der Tüchtigkeit übergeleitet werden muß.

7) Der Satz: „daß Erziehung und Unterricht den großen Erzieher und Lehrer der Natur und des Lebens weise nachahmen und unterstützen sollen“ u. s. w., ist für alle Zeiten gültig, bedürfte jedoch ein ganzes Buch Erörterungen, um ihn vor Mißverständnissen zu bewahren. Natur und Leben gehn großartig zu Werk, und lassen oft Individuen, ja ganze Geschlechter und Völker zu Grunde gehn: welche Zeit möchte, dürfte sie hierin nachahmen? Aber auch keine Zeit kann Natur und Leben mißachten. Jede betrachte wohl ihre selbsteigne Verrenktheit, und messe sich an den ewigen Regeln, die in jenen sich abspiegeln. Der Satz übrigens bezieht sich theils auf Methode, theils auf Stoff und Richtung des Bildungsgefühls. Die Natur lehrt uns, daß Selbstübung der beste Erzieher, der beste Lehrer ist. Man muß von Innen herauswirken, die Bildung nicht aufkleben, sondern im Zögling entstehn, sich frei entwickeln lassen, was alles schon in den Worten des Satzes selbst liegt. Den Stoff der Erziehung und des Unterrichts, wie die heutige Zeit ihn fordert, haben wir angedeutet. Die Hauptrichtung strebe nach Wiedergeburt des lebenden und kommenden Geschlechts.

Es ist nicht zu läugnen, die heutigen Völker sind, durch innern und äußern Druck auf einen gewissen Grad von Entsittlichung herabgebracht: man sieht zwar weder große Laster, noch Verbrechen, die gewöhnlich nur da sichtbar, wo starke nicht geregelte moralische Kraft; sondern man sieht nur eine gewisse Schlaffheit der sittlichen Schwungfedern, was leicht als Vorbote sittlichen Hinsterbens betrachtet wird. Der einzelne Mensch ist in Selbstsucht, die Völker scheinen in sich selbst aufgebender Entartung versunken. Der schärfere Beobachter verzweifelt indeß nicht; er erstaunt vielmehr, wie noch soviel Tüchtigkeit und bildsamer Stoff einer mehrhundertjährigen Verwüstung entgangen. Er weiß auch, in welchen Bürgerklassen dieser Stoff zu finden: denn er hat gesehn, wie 1789 ein großes lang tyrannisirtes und tief gesunknes Volk sich

erhob, wie dessen nackte Heldensöhne, das Lied der Freiheit singend, das Vaterland beschützten und befreiten, indeß der Adel und die Priester mit dem Feind sich verbanden. Er hat die Julirevolution und die Bewegungen andrer Völker gesehn, die sein Herz mit kühnen Hoffnungen erfüllt. Er sieht mit Wollust die großen Ideen der Zeit wirken und gähren; ja er sieht unter der Hülle das blühende Leben der Zukunft. Voltaire irrte als er sprach: Europa hat geendet, Amerika beginnt.

8) Alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten des Staats sollen, von der breiten und tiefen Basis der allgemeinen Volkserziehung und des Volksunterrichts bis zum Gipfel der Wissenschaftlichkeit und Kunst hinauf, in einem Gesamtgedanken gedacht, aus einem Guß, vielmehr aus einem Keim erzeugt, aufgebaut seyn, und zwar sowohl die Form der Anstalten, als Stoff und Methode. Ohn' Einheit der Idee, die das Ganze durchdring' und umschlinge, kann man zu keiner Einheit des Zwecks und der Bestrebungen gelangen. Der verständige Gärtner schon theilt in Beete seinen Garten nach einem überlegten Plan, vorausberechnend, was, wo und wie er zu säen, zu pflanzen hat. Und im großen Garten der Humanität wollte der Mensch nach Willkühr und Zufall wirthschaften? Dieser Gesamtgedanke kann natürlich kein andrer seyn als der Gesamtgedanke des Staates selbst, zu dessen Bürgern all Erziehung und Unterricht uns heranbilden soll. Hieraus folgt:

9) daß Religion allein die Grundlage aller Erziehung und Unterrichts ist, jedoch nicht diese oder jene positive Religion, wo deren mehrere vorhanden im Staat, sondern eine Religion, die alle Bürger umschlingt, wessen Glaubens sie sonst seyn mögen, nämlich reine Sittlichkeit und Patriotismus. Diese Religion ist die ursprüngliche, dann aber zugleich die positive Sanktion des Staats, dem anzugehören für jeden Staatsangehörigen und jeden Neugebornen Pflicht ist; womit zugleich alle jene haltungslosen Erdichtungen und willkührlichen Annahmen von Urverträgen wegfallen. Niemand wird bestreiten, was die Religion im griechischen und römischen Staatsleben gewirkt; allein irgend eine positive Religion auf solche Weise mit und in den Staat zu verflechten, ist dem Staatsmann nur da vergönnt, wo eben diese Religion, z. B. durch Poesie und Kunst, bereits im Volke lebt, oder wo der Staat mit einer Handvoll Leute beginnt, die leicht über einen gemeinsamen Religionsbegriff sich vereinen oder ihn vom Staatsgründer empfangen mögen; nicht aber da, wo bereits mehrere positive Religionen bestehn, somit die Begünsti-

gung der einen nothwendig zu Bedrückung für die andere, und zu Ketzereien, Verfolgungen, Bürgerkriegen, fanatischen Sektirereien führt, wovon alle Staaten des neuern Europa so abschreckende Beispiele liefern. Die einzige heute mögliche Staatsreligion ist die des — Patriotismus: das Vaterland sey die Gottheit, die wir alle verehren, seinem Altar mag und soll jeder Bürger sich nahn, um das reinste Opfer darzubringen, das Opfer der eignen Persönlichkeit. Dahin müssen die Nationalerziehung und Unterricht, Nationalspiele und Feste lebhaft streben. Dort ist der Gesamtgedanke, der ein heutiges Staatsleben durchdring' und bewege, wie er, in eignem Gepräge, das alte Staatsleben der Griechen und Römer durchdrang und bewegte.

Lasset nur die Wiedergeburt zu Stande kommen, d. h. lasset die Schranken und Fesseln zerbrechen, die den Aufschwung lähmen, lasset das Prinzip des Verderbnisses ausmerzen, das all' edlern Keime zernagt: dann werdet ihr eine Zeit kommen sehn, die zwar nicht die Zeit ist der alten Griechen und Römer, aber mit jenen glorreichen Tagen sich messen darf. Völker werden sich aufrichten und entwickeln, verschieden und eigenthümlich wie die Bedingungen ihres innern Lebensprinzips und der äußerlich umgebenden unabänderlichen Verhältnisse, doch alle die göttliche Abkunft des Menschengeschlechts beurkundend!

10) Daß auch das weibliche Geschlecht an einer wahren Nationalerziehung und Unterricht auf geeignete Weise Antheil nehmen soll; ferner

11) der Satz: daß Erziehung und Unterricht Hand in Hand gehn, sich wechselseitig unterstützen und zu einem gemeinsamen Ziel hinwirken sollen; sowie

12) der Satz: daß nur in der Liebe der Eltern und im Uebergewicht edler Geistigkeit der Beruf zur Erziehung, zum Unterricht liege —

sind entweder wahr, und dann für alle Zeiten wahr; oder falsch, dann belehre man uns. Ich deute wiederholt auf diese Sätze zurück, nur damit wir sie auch bei der Lösung der dritten Frage, wozu ich jetzt übergehe, stets vor Augen haben.

Dritte Frage.

Inwiefern entsprechen Erziehung und Unterricht der Gegenwart diesen Anfordrungen unsrer Zeit?

Den Baum, heißt es, erkennt man an seinen Früchten, den Menschen an seinen Werken, die Ursach in ihren Wirkungen, oder gar nicht. Wohlan! die Früchte der heutigen Erziehung und des Unterrichts liegen vor Jedermanns Augen; sie sind so wohlgerathen und köstlich, daß Erzieher und Lehrer selbst davor erschrecken und überm Kopf die Hände zusammenschlagen. Man erwarte jedoch kein Klaglied von mir über die Frechheit und Ausgelassenheit der Jugend, dies will ich den Zeloten überlassen, welche die Sittlichkeit in hölzernem Stumpfsinn, Tugend in der Scheinheiligkeit, Religion in auswendig erlernten Sprüchelchen und todten Formeln finden. Ich will die Jugend frisch und fröhlich, selbstbewußt und kindlich. Selbst ein gewisser Uebermuth ist mir recht, jener nämlich, welcher der wachen, vollen Naturkraft entströmt: einige Mal Widerrennen an des Lebens Schranken, und ein gründlicher Umblick im unermeßlichen Reiche des Weltalls, worin der Mensch nur als ein Pünktchen erscheint, wird sie schon bald die rechte Bescheidenheit lehren. Auch vorlaut darf die Jugend seyn — im Fragen, nicht im Antworten: die Natur hat Vorwitz und Neugierde in uns gelegt, nicht damit ein falscher Erzieher sie ausrotte, sondern als Triebfeder zur Bildung. Eckelhaft und sehr nachtheilig aber ist es, wenn der Vorlaute, seine Befugniß überschätzend, abspricht über Dinge, die seine Beurtheilung übersteigen, oder wenn er gar den ältern Lehrer verspottet, weil dieser den Rock etwas kürzer oder länger trägt als er, oder die Zwickel-Bärtchen der Mode nicht mitmacht. Charakteristisch überhaupt, und, wie mir scheint, wenig ehrenvoll ist es der heutigen Erziehung, daß sie die Originalität (womit ich übrigens verschrobene Narrheit nicht zu verwechseln bitte) nicht liebt, nicht begreift: der Grund ist kein andrer, als die eigne Flachheit.

Viel hat man seit einem halben Jahrhundert über Erziehung gesprochen, geschrieben, vorgeschlagen, experimentirt, und, verkennen wir es nicht, ganz ohn' Erfolg blieb es keineswegs; er würde größer seyn, wenn die Gründe des Verderbens nicht außerhalb dem Bereich des bloßen guten Willens und der Einsicht lägen. Rousseau hat auf die Natur hingewiesen; dies ist wesentlich. In Jean Paul Richter fand ich einen Wink, der fast die ganze Wissenschaft der ersten Erziehung umfaßt: „Verweigere nichts ohne Noth; was einmal ver-

weigert ist, darf nicht der Zudringlichkeit gewährt werden." Dabei lasse man sich die Mühe nicht verdrießen, dem Kinde ganz frühe schon den Grund der Verweigrung deutlich zu machen: dann überzeugt es sich, daß nicht Laune verweigert oder bewilligt, und es wird sich auch da befriedigen, wo man ihm bemerkt, daß ihm der Grund erst bei reiferm Verstand einleuchtend seyn könne. Allein es muß mit fester Ruh, Einsicht und Entschiedenheit geschehn, nicht den Widerspruch der Gefühle des Kindes auffordernd. Außerdem möcht' ich die Gründe der heutigen Erziehungsgebrechen etwa so zusammenfassen:

Erstens, die Massen der Eltern sind zu arm und unwissend, und die Reichen meist zu bequem und zu verschroben, um ihre Kinder selbst und gut zu erziehen. Die große Mehrzahl der Eltern hat alle Kraft und Zeit aufzuwenden, um die dringendsten Lebensbedürfnisse zu erschwingen und die Abgaben an Alle, die da zu fordern berechtigt und nicht berechtigt. Die Armkinderschulen, womit edle Menschenfreunde sich beschäftigen, sind ein lobenswerther aber trauriger Nothbehelf, und bezeichnen besser als jede Schilderung die Tiefe des Verderbnisses der heutigen Staatsordnung. Die Reichen haben wichtigeres zu thun, als mit Kinderzucht sich zu befassen. Wie könnten sie schlafen, frühstücken, toilettiren bis Mittag, spazieren fahren, Salon halten, Theater und Spielhaus besuchen, und zugleich einige Minuten für ihre Kinder erübrigen? Dafür ist ein Lohnknecht, der Hofmeister. Die Beamten verhölzern im Amt, die Gelehrten am Buch und Schreibtisch, der Kaufmann im Comptoir: müd' und erschöpft finden sie Erholung nicht im Kreis der Familie, nicht im sinnigen Spiel mit den Kleinen, die so gern auf ihren Nacken springen möchten; sondern am Kartenspiel, im Wein-, Bier- oder Hurenhaus. Wie die Mutter inzwischen ihre Zeit ausfüllt, ist bekannt: auch sie toilettirt, kokettirt, liest Romane, besucht Theater und Gesellschaft, und gedenkt auch der Kinder znm — Zeitvertreib.

Zweitens, die Erziehung in den obern Ständen, sofern man da noch von Erziehung reden darf, ist nicht Entwicklung und Uebung der individuellen Natur des Kindes von Innen heraus zur Humanität, sondern im Ueberfirnissen, im An- und Aufkleben des Uebereinkömmlichen, zum flachen, schönthuenden, buhlerisch-heuchlerischen Weltleben. Der Junge lernt tanzen, reiten und fechten, nicht der Körperübung und Gesundheit wegen: wozu bedürft' er dessen? Arbeit ist nicht sein Beruf, und rothe Wangen sind bäurisch. Das Schwim-

men überläßt er den Fischen. Die Tochter findet ihr Modell bei der Mutter: nur daß sie ja nicht vor kindischer Langweil in hoher Gesellschaft gähne, das wäre sehr unanständig. Kochkunst, Haushaltung — o dafür sind Köchinnen und Mägde! Bei den Massen der untern Stände waltet die wilde Natur: die Kinder werden, wenn das Glück will, körperlich stark, andernfalls verkrüppeln sie an Geist und Leib. In den mittlern Ständen herrscht ein Hang nach oben hinaus: man will vornehme Kinder haben. Hauptgrund, Zweck und Inhalt, welcher der Erziehung aller Klassen gemein, ist die krasseste Selbstsucht, die sich als den Mittelpunkt aller Bewegung betrachtet.

Drittens, die Unterrichtsanstalten, in ihrer jetzigen Einrichtung, können das Werk der Hauserziehung nicht fortsetzen. Worin die Hauptgebrechen dieser Anstalten bestehn, werden wir sogleich sehn. Vorläufig sey in Absicht auf Erziehung nur bemerkt, daß die untern Volksschulen weder Zeit noch Geschick dazu besitzen, und daß die obern Lehranstalten nicht nur für die Masse der Kinder zu entfernt sind, sondern auch sich gar nicht mit Erziehung befassen. Deßhalb denn, und um der Reichen willen,

Viertens, hat man in neuern Zeiten Privaterziehungsanstalten errichtet, die in der Regel nur das Gute haben, daß sie Erziehung und Unterricht in gewissem Sinn verbinden. Für Erziehung und Unterricht können sie jeden Falls Beßres leisten, als die Hauserziehung der obern Stände gewöhnlich gibt und zu geben vermag; aber sie können nicht leisten, was eine weise Sorgfalt warmliebender Eltern zu bewirken im Stande. Schlimm dabei ist, daß die Erziehung nicht individuell, sondern nach einem allgemeinen Zuschnitt geschieht, sofern es nicht ein wohlgesinnter, gebildeter Landgeistlicher ist, der in der Erziehung etlicher Knaben sein Glück findet. Schlimmer noch ist es, wann die Erziehungsanstalt im Kloster, am schlimmsten, wann sie sich im Ausland befindet, meist in Frankreich, dem klassischen Lande der Convenienz und Convenance seit dem goldnen Zeitalter der Pompadour und Du Barri.

Fünftens, von einer Nationalerziehung ist keine Rede. Man erzieht allenfalls fürs Haus, für die Familie, für den Beruf, für das wirre Weltleben; aber nicht zum Bürger, nicht zum Vaterland, kaum zum Menschen. Man erzieht nach zufälligen Begriffen und Modesystemen, nicht den großen Erzieher der Natur und des Lebens weise nachahmend; und wenn ein Gesamtgedanke das saubre Werk beherrscht, so ist es der, welcher auch allem Unterricht vorschwebt, einer frühen Abrichtung oder Zustutzung für Erwerb und Genuß.

Wer will von Nationalerziehung sprechen, dem es gleichgültig, ob sein Sohn in England oder Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland oder Amerika gebildet wird? Wer will von Erziehung sprechen, dem es wenig anliegt, ob seine Tochter in fremden ausländischen Händen zur Beguine, Modenärrin, Seiltänzerin oder Komödiantin heranreift, sofern er nur am 1. Jänner mit der Kostenrechnung einen zierlichen Neujahrswunsch in fremder Sprache, oder eine weibliche Stickschnörkelei, vielleicht von fremder Hand, empfängt? Wer will Nationalerziehung da suchen, wo kein Nationalleben, ja wo, wie in Deutschland, keine Nation besteht? wo Verfassung, Gesetz, Einrichtung des Landes, der Gesamtgeist der Staatsordnung, nicht aus dem innern Volksleben sich herausgebildet hat, sondern ihm fremd, wie Blei auf allen Bewegungen und Athemzügen lastet? wo es Schneider und Schuster, Bauern und Städter, Beamten und adeliche Herren, aber keine Bürger, freie Mitglieder eines großen Gemeinwesens, gibt, wo es einer polizeilichen Gunst bedarf, um Waffen zu tragen, die des Jünglings Zier, und männlicher Würde Gewähr sind?

Doch genug! wenden wir uns jetzt zu den Anstalten des Unterrichts, wo wir noch ein weites und schwieriges Feld sonder Weile zu durchwandern haben. Wir wollen diese Anstalten nach den aufgestellten Forderungen, die unsre Zeit an Erziehung und Unterricht macht, im Allgemeinen prüfen. Bei aller Kürze wollen wir gleichwohl der Dunkelheit und Mißverständnissen möglichst zuvorkommen; die Wärme des Gefühls soll uns nicht so ungerecht, nicht unbillig machen, irgend das geleistete Gute zu verkennen; doch keine Rücksicht kann uns bewegen, mit der Halbheit zu liebäugeln.

Sehn wir vor Allem ein wenig, wie die heutigen Unterrichtsanstalten beschaffen.

Die breite, so unerläßliche Basis des Volksunterrichts mangelt überall fast ganz, oder er ist wenigstens sehr unvollständig und unzureichend. Wie sehr in gewissen Ländern man sich mit den Volksschulen brüste, wie sehr es Anerkennung verdiene, was z. B. einige deutsche Regierungen, auch in neuester Zeit Frankreich, für die Primarschulen gethan, gleichwohl sind sie noch sehr mangelhaft, und werden es unter den bestehenden Verhältnissen bleiben. Die Volksschulen waren ursprünglich Pfarr- oder Kirchschulen, zu kirchlichen Zwecken. Später hat man etwas Unterricht in der Landessprache zugefügt, jedoch blos dürftiges Lesen und Schreiben, auch etwas Rechnen. Man hat in neuester Zeit auch noch Anderes, etwas Geo-

graphie und Naturgeschichte, auch wohl Feldmeßkunst in den Volksschulplan aufgenommen; ganz gut, allein was kann der Volksschullehrer hierin leisten? Man hat hübsche, zum Theil kostspielige Schulhäuser gebaut, worin die Lehrer darben, die Kinder gähnen. Man hat auch die Schulgehalte verbessert, doch meist nur auf dem Papier. Man hat Seminarien errichtet, wo man wie im klösterlichen Treibhause dem großen Bedürfnisse junger Lehrer zu steuern trachtet.

Warum hat und kann dies Alles keinen rechten Erfolg haben? Theils weil es an rechter Einsicht, theils an gutem Willen, theils an Mitteln gebricht. Es kommt daher, daß man alle Kraft des Staats auf gelehrte Schulen verwendet, soweit nämlich der Aufwand für Civilliste, Soldaten, Beamten u. s. w. noch übrig läßt; daß man, zum Theil mit Hülfe gottloser Geistlicher, die Volksaufklärung in engen Schranken hält, und daß man auch da, wo jene Schmarotzerpflanzen nicht die Staatskraft aufzehren, die Bildung der Massen für geringfügig und unmöglich hält. Wo nämlich die beste Einsicht und der beste Wille herrschen, geht man verkehrter Weise von dem Zustand aus wie er ist, nicht davon wie er seyn sollte, seyn könnte. Man sieht die Massen in niedrigen Beschäftigungen und im dürftigen Nahrungserwerb den Tag hinbringen, und nun schließt man so menschenfreundlich als folgerichtig: wie kann man diesen Leuten einige Bildung beibringen und wozu wäre sie ihnen nütze? Freilich solang ihr in der Mehrheit des Volks nur lasttragendes, schur- und melkfähiges Vieh sehet, mögt ihr dessen Bildung so unnöthig, als bei euern Ochsen und Eseln halten; und ihr möget fortfahren, ihnen höchstens nur diejenige Sorgfalt zu widmen, die ihr euern Pferden und Schaafen widmet, nicht zur Veredlung der Racen, wie ihr es nennet, sondern um größern Ertrag von ihnen zu ziehn. Solang ihr von den Massen fordert, daß sie den ganzen Tag im Schweiß vergehn, damit ihr im Müßiggang und Ueberfluß schwelget, und ihr ihnen keine Stunde zur Erholung, geschweige zur Fortbildung gönnt, solange wird es allerdings unmöglich seyn, daß sie eine bessere Bildung erreichen; solang ihr sie mit Abgaben überhäuft, um sogenannte gelehrte Schulen, d. h. Lehranstalten für Privilegirte zu dotiren, den Volksunterricht aber nebstdem den Gemeinden und ausgebeuteten Gliedern aufhalset, solange wird es an Mitteln fehlen, tüchtige Volksschulen zu gründen. Wie lang ihr in solchen Mißbräuchen, Anmaßungen und Bedrückungen euer Wohlseyn findet, so lange müßt ihr freilich die Aufklärung der Massen fürchten, die sich wider euch empören und das Joch bald abschütteln würden. Allein wo und

solange ihr diesen Zustand festhaltet, saget mir nicht, daß eine volksthümliche Staatsordnung bestehe, daß die Aufklärung und das Wohl des Volks am landesväterlichen Herzen liege, daß ihr den Menschenwerth erkennt, von Liebe zu euern Mitbürgern und Unterthanen durchdrungen seyd. Ihr liebet, aber ihr liebt nur euch selbst!

Was aber der Hauptgrund des Uebels, soweit es in den Schulanstalten selbst liegt, und alles Flickwerk rein unfruchtbar macht, das ist der Umstand, daß die Elementarbildung nicht die ganze Jugend des Staats umfaßt, sondern eine ganz andre für die sogenannten Volksklassen, eine ganz andre für die sogenannten Gelehrten ist, wodurch nicht nur eine heillose Spaltung von Unten herauf bewirkt, sondern auch die Hülfsmittel des Staats zersplittert werden. Neben oder vielmehr über jener gebrechlichen, dürftigen Unterlage der sogenannten Volksschulen nämlich, erheben sich sofort in strotzender Fülle die gelehrten Unterrichtsanstalten: Gymnasien, Lyzeen, Hochschulen, Akademien.

Alle diese Anstalten sind — gelehrte Schulen. Ist der Staat ein Verein von Gelehrten? In gewissem Sinn allerdings: diejenigen, welche die Vortheile des Staatsvereins allein genießen und den andern Gliedern die Lasten überlassen, sind die sogenannten Gelehrten, nämlich die Gelehrten von Gewerbe, die Geistlichen, die Beamten. Früher war diesen Klassen der ganze dritte Stand — sogenannte Bürger und Bauern — entgegengestellt, als das pecus serviens, als die Lastthiere der lieben Staatsordnung: und so war es konsequent genug, auch jene nur an den Wohlthaten der Unterrichtsanstalten Theil nehmen zu lassen; vielmehr diese so einzurichten, daß nur jene privilegirten Klassen von Staatsgliedern Theil nehmen konnten. Dies also ist die eine, subjektive Seite: die heutigen Unterrichtsanstalten sind für privilegirte Kasten, und wollen Gelehrte bilden; die meinigen aber sind für alle Staatsglieder, und wollen Menschen und Bürger erziehen.

Nun aber wie und welchen Stoff lehrt, welcherlei Gelehrte bildet man? Der schlichte Verstand sollte meinen, der sei ein Gelehrter, welcher die Erde kennt und was auf ihr, der die Erscheinungen in ihrem Grund und Zusammenhang durchdringt, der die Vergangenheit erforscht, um zur Lebensweisheit zu gelangen, und diese für sich und seine Mitbürger, für Gegenwart und Zukunft in heilsame Wirksamkeit zu setzen. Und ein tüchtiger Lehrer sey der, welcher, den Zögling in seiner individuellen Natur erfassend, diese Natur

und ihre Kräfte zu entwickeln strebe, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Einzelnen und Leichten zum Allgemeinen und Schweren festen Blickes fortschreitend, ihn weihe zur praktischen Tüchtigkeit. Wer möchte gegen solche Gelehrsamkeit sich erheben? Allein die Gründer und Lenker der heutigen Unterrichtsanstalten meinen anders.

Die Gelehrsamkeit beginnt nicht mit Erforschung der Natur und des Lebens; sondern sie lehrt, soweit sie's versteht, Latein und Griechisch, zwei schöne todte Sprachen. Wozu? Weil dort die letzten Gründe von Natur und Leben niedergelegt? Nein, sondern um, wie man sagt, den Geist des Knaben formal zu bilden, zu üben, zum eigentlichen Studium vorzubereiten. Natur und Leben, wie sie in jenen Schriften uns entgegentreten, sind auf ewig verschwunden; die zerstörende Zeit hat arg mit diesen Schriften gespielt, ohne Zweifel, um unsern Gelehrten Anlaß zu geben, durch Sylbenstechereien und tiefweise Vermuthungen über das Verlorne sich und ihre Zöglinge zu üben, das Verstümmelte mit modernem Scharfsinn zu ergänzen, was meist so trefflich gelingt, wie wenn ein moderner Stümper den Torso des Herkules herstellen wollte. Was sonst noch in Gymnasien behandelt wird, ist unbedeutende Nebensache, des wahren Gelehrten unwürdig. Was doch wohl die Griechen gemacht, ohne die lateinische Sprachlehre von Bröder oder Zumpt? Freilich finden wir dort auch nur Naturkinder und pragmatische Menschen, wie Homer und Herodot, Solon, Thukydides und Perikles; erst mit Aristoteles ging die Gelehrsamkeit auf, der sich ohne Zweifel bei einem römischen oder alexandrinischen Grammatiker bildete.

Auf solche Weise gründlichst gymnastisirt, d. h. mit voller Geistesgewandtheit versehn, indeß der Körper sich in den bleichen Sünden der Gymnasien geübt, betritt der Zögling das Lyceum, wo eins ist, oder die Hochschule, um zu unterst in den Tornister der Gelehrsamkeit das einzupacken was man die Philosophie nennt. Nun erst, nachdem er 10 Jahre lang mit den erhabnen Geistern Griechenlands und Roms Umgang gepflogen, jetzt erst, soll er durch Psychologie und Anthropologie sich selbst kennen lernen, durch Logik seinen Verstand methodisch üben, in der Metaphysik sein Verhältniß zu Gott und Natur erfahren. Jetzt erst bekommt er vielleicht nebenbei, durch Geographie und Geschichte, jedenfalls mangelhafte Begriffe von Ort und Zeit und Lebensart jener Völker, in deren Mitte seit vielen Jahren er geweilt, oder zu weilen vermeint. Jetzt erst erfährt er vielleicht auch nebenbei, welche Schollen des Erdbodens er, der Römer-Grieche, bewohnt; daß es ein Baden und ein Würtem-

berg, ein Deutschland gibt, wo allerlei Leute wohnen, etliche gelehrt wie er, die Massen den Heloten ähnlich, die er in Sparta kennen und glücklich preißen gelernt. Mit Geschichte, Charakter, Gesetzen, Sitten und Einrichtungen dieser Heloten, seiner Mitbürger, sich vertraut zu machen, dazu ist weder Reiz noch Zweck; Heloten sind überall Heloten; sie arbeiten und bezahlen die Gelehrsamkeit die er besitzt, das ist genug, die Welt geht ihren Gang. Die höchste Blüte der Gymnasialbildung ist eine verzwickte lateinische Ode oder griechische Hymne zum Preis eines Königs.

Inzwischen können nicht alle Silbenstecher und Versemacher ein Wolf oder Thiersch, nicht alle Logiker und Metaphysiker können ein Schelling oder Hegel werden, nicht allen wachsen die Flügel zu solcher Höh und Breite; was sehr Schade, denn wenn die Welt eben auch nicht überschwenglich glücklich dadurch wäre, so müßte doch der gelehrte Krieg solcher Giganten und ihr luftiges Systemebaun unermeßlich lustig seyn. Allein dieses Schauspiels müssen wir, im Großen, entbehren, wir leben in langweiliger Dasselbigkeit, nur zuweilen gewürzt durch die Hahnenkämpfe jener Heroen. Dafür aber beschenken uns die Hochschulen mit andern Gattungen von Gelehrten, als da sind: Theologen und Philologen, Juristen, Minister, Diplomaten und Polizeileute, Mediziner, Kameralisten und Finanzmänner. Seid gegrüßt, dreimal gegrüßt, all ihr Sterblichen und Unsterblichen der vier oder fünf Fakultäten! Seid gegrüßt ihr, die ihr da vor mir hinzieht in unabsehlichen Schaaren, all in Hof- oder Amtstracht, vielgestaltig und bunt wie die Jacke Hanswursts, alle mit weiten großen Taschen, die das Volk anfüllt um sich — glücklich machen zu lassen!

Was die Lehrer selbst betrifft und ihre unmenschliche Gelehrsamkeit, so halt ich mich, den Hut unterm Arm, in ehrerbietiger Ferne. Die Welt, die lebendige praktische Welt weiß nichts von ihnen, als insofern auch sie in die Arena herabsteigen und das lustige Kampfspiel aufführen der göttlichen Grobheit.

Auch die Jünglinge halten sich, wie billig, in ehrerbietiger Ferne: dort der Grundgelehrte auf erhabnem Katheder, mit langem Talar und dem Doktorhut, Orakel kündend; hier auf niedern Bänken die Hörer, Maul und Nase weit aufsperrend, wenig begreifend, viel einfüllend in den weiten Tornister, damit sie, voll Angstschweiß triumphirend, ihn ausschütten vor dem scharfprüfenden Auge der Staatsexaminatoren, denen die Schlüssel zum irdischen Himmelreich vertraut sind, zum Himmelreich der Staatskasse, welche die Heloten gefüllt, zum Himmelreich der Gewalt und Herrschaft über Heloten.

In der That, was lernt der **Theolog**? Christenthum, d. h. Verfolgungsgeist gegen Andersgläubige; Dogmatik, d. h. Ueberlieferung, falsche und wahre Priestersatzungen womit man die arme Menschheit am Gängelbande führt; Religion und Kirchengeschichte, d. h. die Geschichte der Gotteslästerungen, Priesteranmassungen. Ketzerverfolgungen, Thorheiten und Verirrungen des mißgeleiteten, methodisch verkrüppelten Verstandes und Herzens; Moral, um die er selbst im Leben sich wenig bekümmert; dazu die Redekunst, um Heloten zu belehren, daß Roheit, Unwissenheit und Stumpfsinn das Glück der Menschheit. — Ihr zürnt, gelehrte Theologen? Ich zürne nicht minder, und mit mehr Fug als ihr darf der Menschenfreund zürnen über Das, was Schul und Seminar und Amtsinstruktion aus euch machen, und was ihr wiederum aus dem Volke machet. Geht, leset **unbefangen** euren edlen Herder, tausend Stellen werdet ihr finden, wo er im Grund dasselbe sagt was ich hier; beinah auf jeder Seite könnt ihr laut oder leise die Klagen vernehmen, die seinem großen Geist, seinem wahrhaft humanen Gemüth entströmen; leset zumal seine Schulreden, merkt auf das was er ausspricht und auf das was er in seiner gebundnen Stellung oft verschweigt, nur ahnen läßt. Und weiß ich denn nicht, wieviel Theologen und Philologen selbst, zumal jüngere, sind, die ganz in solche Klagen einstimmen und sich mißmuthig in sich selbst verzehren, bis allmählig der Schlendrian auch sie umspinnt und einwiegt.

Was lernt der Zögling der **Philologie**? Das Gewerbe des gelehrten Philologen. Und was treibt der für ein Gewerbe? Abgesehn von ihren Streitigkeiten hierüber unter sich selbst, und den Zweck ihrer Bemühungen im besten Sinn gefaßt, wollen sie uns modernen Abendländern die Kenntniß des Alterthums aufschließen. Sie erklären uns die Ueberbleibsel der klassischen Litteratur und Kunst, und bauen das antike Leben aus diesen Trümmern vor unsern Augen neu auf. A. W. Schlegel sagt, Anacharsis Reise durch Griechenland sey nicht die Reis' eines jungen Griechen, sondern eines alten Parisers. Wer kennt nicht den liebenswürdigen Hader der Symbolik und Antisymbolik? der Homeriden und Antihomeriden u. s. w.? Der Haufe der gelehrten Philologen merkt nicht einmal, daß ihm unter dem Messer seiner haarspaltenden Kritik und Hermeneutik der Geist des antiken Lebens entweicht. Man ergänzt verstümmelte Stellen, verbessert verderbte Texte, häuft Vermuthungen über Verlornes und Zweifelhaftes: Alles ganz gut; doch möcht' es Zeit seyn, die Fortsetzung solcher Forschungen Wenigen zu überlassen, die von Zeit zu

Zeit uns auch mit neuen Ausgaben und Uebersetzungen beschenken mögen, damit die nie alternden Schätze das Eigenthum Aller werden und fruchtbar auf das Leben wirken. Aber durch Philologie Jugendlehrer bilden, scheint mir die verkehrteste Verkehrtheit.

Was höret der Jurist? Naturrecht, d. h. Hirngespinnste vertrakter Köpfe, hohler Herzen; römisches Recht, d. h. er blickt in einen ungeheuren Wust willkührlich zusammengestoppelter wahrer und falscher, feiner und spitzfindiger Sätze, Unterscheidungen, Anmassungen und Gewaltsgebote, von einem fremden todten Volk durch listige Doktoren zu uns gebracht, um kaiserliche Majestät hoch zu erheben, und — den eignen Beutel zu füllen, ein Wust, worin heimisch zu werden ein ganzes Lebensalter kaum hinreicht; er hört ferner Kirchenrecht, d. h. eine Sammlung ächter und unterschobner Beschlüsse und Anordnungen der Conzilien und Päbste, furchtbarer Anmassungen um Kirch' und Hierarchie über Staat und Menschheit zu setzen, und beide sich in ewiger Zinspflichtigkeit und thierstumpfer Unterwerfung zu halten; Lehnrecht, d. h. den Inbegriff jener Normen und Formen einer, zwar aus dem deutschen Volksleben hervorgegangnen, zum Glück in sich abgestorbnen, und eben nur noch als Form bleischwer auf dem Leben lastenden Einrichtung; nebenbei vielleicht Landesrecht, d. h. ein sinnlos zusammengewürfelter zweiter Wust einheimischer Gesetzgebungs- und Verordnungswuth, oder gar ein fremdes napoleonisches, dem Land angepaßtes, d. h. verhunztes Gesetzbuch; Strafrecht, d. h. die feine Carolina, womit vor dreihundert Jahren ein spanisch-östreichischer Despot Europa beglückte, verbunden mit den Ueberbleibseln römischer Strafgesetze, bespickt und aufgestutzt mit Edikten und Flickereien der neuern Herrschergewalt, ein Wust, woran Philosophie und Philantropie systematisirend, rathend und deutend sich gütlich thun; Civilprozeß, d. h. ein künstliches Gewebe von geschickt erfundnen und noch geschickter benutzten Förmlichkeiten, um Richter und Advokaten, Sportelkassen und Gerichtsdiener nicht darben zu lassen, ein Netz worin die Einfalt sich fängt, und das die Schlauheit zerreißt; Strafprozeß, wovor Vernunft und Civilisation zurückschaudern. Der Redekunst bedarf der Jurist nicht, er schreibt, und seine Ueberzeugungsgabe ruht im Stock, Kerker, Schaffot. Steigt er vollends zum Staatsrath oder Minister empor, dann sind die jugendlichen Träume von Freiheit und Menschenglück dahin; dahin ist der läppische Glaube an Gott und Unsterblichkeit, dahin die Scheu vor dem Gericht der Gegenwart, das seine Schmeichler verfälschen, und vor dem Urtheil der Nachwelt, das er verachtet. All das sind eitle Theorien, er gehört

dem Leben an, er lebt und — er wirkt: an den hohen Festtagen seines Herrn vertheilt er an sich und seine Freunde Bänder und Titel, Beförderungen und Gehaltszulagen, dem Volk aber Bier oder sauren Wein und Würste. Wie sollte Gymnasium und Hochschule, wie sollte die moderne Humanistik nicht stolz seyn auf solche Bildung zur Humanität?

An den Juristen schließt sich ganz nahe, wiewohl von ihm verachtet, der Kameralist; eine Bezeichnung, treffender als je Zufall oder Witz eine fand. Er ist der Mann der Kammer, aus welcher er die Polypenarme streckt soweit die Schlagbäume reichen, um Alles was er berührt hineinzuziehn. Dort wankt ein dürres Skelett in der Straße, mit großen hohlen Augen, worin der Hunger gefräßig lauert; statt der Eingeweide hat er eine Häringsblase, die an- und abschwillt wie der Cours der Staatspapiere; sein langer Zopf zeigt wie weit er in der Staatsökonomie vorangeschritten; aus seinen vielfaltigen Taschen hängen Zoll-, Lotterie- und Tresorscheine. Deine Tochter, o Leser, fragt, wer doch wohl der Seltsame sey — Freue dich, o Leser, deine Tochter ist keine Metze, sonst kennte sie den Finanzmann durch Besteurung ihrer Entehrung. Zürne mir nicht, glorreicher Kameralist, ich bewundre deine Wissenschaft, die unermeßlich wie der Aether den ganzen Erdball umspannt, Menschen und Thiere, Pflanz' und Stein verschlingt und doch immer hagrer, durchscheinender wird.

Diesen beiden Klassen gelehrter Staatsdiener hängt sich eine dritte schmarozend an, von der die Fakultäten nichts wissen. Es sind Bürschlein, denen der Pflug zu schwer, die Nadel zu leicht, der Hobel zu scharf, die Ahl zu spitz ist; im Noviziat der Silbenstecherei muthlos geworden, sind sie Fratzenbilder der Fakultätsrenomisten, voll von Praktiken und Kniffen wie die Rechtsgelehrten, voll Menschenliebe wie ein Kameralist, lebenslustig wie Theologen, brausen sie durch alle Windungen des menschlichen Verkehrs, ihren Aktenstaub ausschüttelnd auf alles was da lebet und athmet. Geschmeidig wie die Zunge des Höflings und grob wie der Winter, kriechend wie der Wurm und hochfahrend wie der Raubadler schleichen sich diese Kanzleidoggen als Quartiermeister, Aktuarien, Kuppler und Spürhunde, heut in Dorfschenken, morgen in Vorsälen herum, Alles beschnuffelnd und ausbeutend, bis sie — zu Direktoren der Polizei oder der Finanzen, wohl gar zu Ministern sich aufschwingen. Ehrwürdiges Volk der Schreiber, gehabe dich wohl! Würtemberg und Baden rufen ein Lebewohl nach.

Ueber Polizei giebt man an den Universitäten auch Vorträge, so nebenbei, wie über Volks- und Staatswirthschaft; eine Fakultät oder Abtheilung dafür aber hat man nicht, und wie weit diese Wissenschaft geschritten, ersieht man schon daran daß es ihr noch nicht gelungen eine Definition von Polizei aufzustellen, die nichts anders ist als die allgemeine Aufsichts- und Ordnungsgewalt des Staats, gegenüber der Gesetzgebungs- und Richtergewalt. Die Heranbildung der Polizeibeamten ist also wesentlich dem großen Erzieher und Lehrer der Natur, vielmehr Unnatur, und des Lebens überlassen. Sie gehn aus der Klasse der Schreiber und Juristen hervor, deren Schul- und Bildungsgebrechen sie in ihrem schönen Amt vollenden. Genug von ihnen! Kennt sie nicht Männiglich? und fühlt nicht Jeder täglich die Humanität, wozu Schul und Leben sie erzogen?

Diplomaten — das Wort schon verursacht Leibweh. Lateinische Oden und griechische Hymnen machen sie nicht, so viel ist gewiß; was aber die humanistischen Studien etwa lückenhaft lassen, das vollendet sich am Hofe der Maintenons. Eine Fakultät giebt es nicht für sie, außer die Antichambre. Französische Biographien, Memoiren und Romane sind ihre Klassiker: ihre Schreiber helfen mit Grotius, Puffendorf und Hobbes nach. Ihre Werke sieht man nicht, denn sie verbergen solche wie geschämige Hausfrauen die schmuzige Wäsche; die Wirkungen aber liegen am Tag, die Völker fühlen sie im Großen, Individuen im Kleinen: nichts entgeht dem Adlerblick der Diplomaten. Gesetze, Volkssitten, Natur und Wissenschaft sind eitle Dinge für sie; kennen sie doch die Coulissen und Spielhäuser, und weiß doch ihr Koch, woher und wie man die Elemente zu einer sechsstündigen Tafel oder zu einem Ball aus allen Welttheilen zusammenbringt. O es entscheidet sich über die Angelegenheiten der Welt gar allerliebst — im Dampf des Champagners!

Mediziner bilden eine Fakultät; man hat sie in späterer Zeit errichtet. Mediziner heißt eigentlich Heilkünstler — weg damit, eitel Scharlatanerie! Bist du ein Freund und Forscher der Natur, sey mir geheiligt; und bringst du, ein Gehülfe der Natur, Leidenden Trost und Lindrung — Heil dir! Wie erhaben stünden der Theolog und der Jurist an deiner Seite, fänden sie statt in wurmstichigen Pergamenten und erlognen Traditionen, vielmehr in der Natur und im Menschenleben jener seinen Gott, dieser seinen Codex! Ihr, Naturkundige, seid meine Männer — Priester der Natur! — Etwelche Narrheiten klebt die Fakultät euch wohl an, gelehrten Kram und

den Firlefanz der Rezepte, wozu auch trüge sie doch Mantel und Baret mit goldner Quaste? Davon abgesehn, seid ihr meine Männer, sofern auf euch nur sonst die rechte Weihe ruht, sofern ihr euch nicht in Reih und Glied stellet der dienendherrschenden Beamtenhierarchie, noch, statt zu opfern auf dem reinen Altar der Schöpfung, dem Mammon huldigt; sofern in der Gebrechlichkeit, die allüberall eurem forschenden Blick sich aufdeckt, nicht die warme Liebe zum edlen Menschengeschlecht, und unter dem trennenden Messer nicht der lebendige Geist Gottes euch entweicht. O seid feuergeläuterte Kinder der Natur, damit an einem Stand, an einer Fakultät wenigstens die gebrochne Menschheit des neunzehnten Jahnhunderts sich emporrichte zur Würde des Selbstgefühls!

Das die Fakultäten der Hochschulen. Du fragst, o Leser, in welcher die Wissenschaft der Gesetzgebungs- und Regierungsweisheit, die Wissenschaft der Freiheit und des Menschenglücks gelehrt werde? Ich weiß nicht; ich glaube sogar die Fakultäten kennen diese Lehrfächer nicht; und sie haben Recht. Die Weisheit der Staatenlenkung vererbt sich durch die Geburt, Beweis: die regierenden Majestäten in Windeln; und die Stelle des Doktordiploms vertritt das Ernennungsdekret, Beweis: an allen Ecken und Enden die Pfähle mit der Inschrift: bei willkührlicher Strafe verboten ꝛc. Was bedarfs der Wissenschaft, wo die Willkühr Gesetze giebt? Die Freiheit zieht geächtet umher, dolchend oder erdolcht, den Stein der Weisen haben die Philosophen noch nicht gefunden und — Glücksjäger sind wir ja Alle: Heil uns!

Ueber den Hochschulen, neidisch und stolz, blähen sich die Akademien. Die erste war eine Frucht des französischen Goldschaumzeitalters. Andre Höfe folgten dem Beispiel, wie in Hinsicht der Maitressen und Jagd, so mit Schaffung einer Akademie, in gleich edlem Geist der Nachahmung, nur mit weniger Kennerschaft. Die Institution ist in aller Hinsicht großartig und zeitgemäß: denn, was kann man greisen Lichtträgern der Wissenschaft Würdigeres bieten im monarchischen Staat als, nicht etwa Hofnarren zu seyn, deren Amt außer Mode gekommen oder vielmehr in die Ständekammer übergegangen, sondern Hoflakeien, die mit Perück und Degen die Würde der Wissenschaft vorstellen, und das lange Jahr über auf die Phrasen sinnen, womit sie in feierlicher Sitzung den allerhöchsten Stiftungs- oder Namenstag preißen. Sie ruhn auf weichen Polstern —

stören wir sie nicht, bis der große Tag der Wiedergeburt auch sie erweckt zum freudigen Leben, zur fruchtbringenden That.

Soll ich auch von den Akademien der Kunst reden? Der Kunst, die erloschen wie die Vestaflamme auf unreinem Altar, die untergegangen weil nimmer der heilige Stral innrer Hoheit des Künstlers Geist durchzuckt? Der Kunst, mit deren Hilfe die Armuth um nicht Hungers zu sterben, oder die feile Nichtswürdigkeit für elenden Kram fürstlicher Auszeichnung, selbst nur Kinderklappern für die Eitelkeit der Reichen und Hohen verfertigt? Der Kunst, die den heiligen Odem der Begeisterung verschachert, um einen Künstlerabend zu erwuchern, das heißt, am Spieltisch oder im Kreis gemeiner Metzen Leib und Seele zu verwüsten?

Diese Schildrung der Unterrichtsanstalten mag übertrieben scheinen; sie wär es auch, wenn man die ehrenvollen Ausnahmen verkennete, die nur desto achtbarer sind. Aber der Grund der Schildrung ist wahr; wem sie — ich wiederhol' es nochmals — wem sie mißfällt, der klage nicht mich an, der ich nur jenen innigsten Schmerz und Unwillen ausspreche, der jeden wahren Menschenfreund beim Anblick so vieler Unwürdigkeit durchbohren muß. Oder soll ich die Wirkungen eurer sogenannten Bildung nach Ständen, Klassen und Individuen ausmalen? Soll ich zeigen, wie nicht etwa Wenige, nicht etwa die Minderheit, sondern leider die große Mehrheit der Geistlichen z. B., ihre Humanität in Kirchweihschmäusen, in Gehalt und Stolgebühren, in Tabakpfeife, Jagd und Köchin findet, indeß die Ehrsüchtigen Kirch' und Glauben, zeitliches und ewiges Wohl der „Heerde" für eine fette Pfründe, für einen Bischofs- oder Consistorialsitz hingeben? Soll ich malen, wie die große Mehrheit der Juristen, als Richter und Administrativbeamten ihre Humanität in Bier- und Weinschenken, am Spieltisch, im Bordell, in roher Mißhandlung unglücklicher Verbrecher, in der Mißachtung aller Volks-, Bürger- und Menschenrechte, die man für eine Gehaltszulage, für einen Goldfaden mehr am Kragen, für ein Kreuzlein stets hinzuopfern bereit ist, findet? Nein! wahrlich es bedarf solcher Einzelnheiten nicht, wo das Gesamtgemälde vor Aller Augen so wüst und erschreckend ausgebreitet liegt.

Sagt selbst ihr Männer und Jünglinge, die ihr heimgekehrt von den Universitäten, den Sack auf dem Rücken schwer angefüllt mit unfruchtbarem Wissen und Meinen, wieviel ächtes Gold der Weisheit habt ihr gesammelt, wie viel edle Steine habt ihr aufgereiht am Faden eures Geistes, eures Herzens? Welch andern Gewinn habt ihr

mitgebracht außer der Anstellungsfähigkeit zu einem modernen Amt, zu dessen instruktionsmäßiger Versehung die erste Bedingung ist, daß ihr vergesset was ihr vom antiken Leben erfaßt; wo ihr, am Schreibtisch und im Aktenstaub erstarrend oder siech kränkelnd, kaum einen andern Genuß mehr habt, als euch elender „Paukereien“ und Saufgelage zu erinnern, oder mit schneidender Wehmuth auf die köstlichen, nie wiederkehrenden Jugendjahre zurückzublicken, die ihr an Klassikern stümpernd oder Diktate nachschreibend oder im wüsten Getümmel der Burscherei vergeudet habt? Ihr Trefflichsten selbst, die ihr nicht untergegangen nur darum, weil die Natur euch mit unverwüstlicher Kraft ausgestattet, weil ihr stärker waret als das rings euch umgebende Verderben; saget mir, ob, indem ihr jene Jahre dankbar segnet und die Bemühung würdiger Lehrer in treuem Herzen bewahret, nicht zuweilen in heiliger Entrüstung einen Fluch einmischet auf die unselige Gestaltung der Gymnasien und Hochschulen, wie auf das wirkliche Leben, dessen kalte Hand die rosigen Ideale so grausam tödtet, die in bessern Stunden des Umgangs mit den edelsten Geistern des Alterthums euch umgaukelten?

Wie Eingangs bemerkt, man rüttelt, bessert und flickt seit länger als fünfzig Jahren an Unterrichts- und Erziehungsanstalten, deren Unzureichendes und Ausgeartetes man dunkel fühlt; man wird fort und fort daran rütteln, flicken und bessern, besonders schnüren und binden, aber ohne jenen wesentlichen Erfolg, der nur von einer Grundreform zu erwarten, und durch eine Grundreform der heutigen Staatsordnung bedingt ist. Wie die Staatsordnung, so sind die Schulanstalten auf den Unterschied der Stände gerichtet, indeß die gesamte Ideenbewegung auf Gleichheit zielt; sie sind auf das Lehnwesen gebaut, während das heutige Lebensprinzip das Prinzip des Bürgerthums ist; Inhalt, Form und Zweck der Anstalten haben eine sogenannte gelehrte Bildung im Auge, sind philologisch, spekulativ, todt, statt lebendig, bürgerlich, praktisch zu seyn: die Formen sind auch hier hinter dem Leben zurückgeblieben, dessen ideale wie industrielle Bewegung so wunderbar voranschreitet. Alle vermeinte Verbesserungen sind, wo nicht Hemmschuhe, nur hölzerne Beine, Stelzen, unpassend eingefügte Räder, mit deren Hilfe die Anstalten nimmermehr das vorangeeilte Leben einholen werden: ihr sollt den neuen Wein nicht in alte Schläuche fassen!

Der Streit zwischen Humanismus und Realismus ist bekannt. Er begann schon mit Perrault, der in vier Bänden gesprächsweise

die neuern Dichter über die alten erhob, worauf Boileau u. A. die alten prießen, Wolton und Leibniz aber beiden ihr Recht zu behaupten strebten. Der Streit endete damals mit einer Satyre Swifts, ging aber bis in unsre Tage fort. Manche glauben ihn bereits zu Gunsten des Realismus, der immer mehr Boden gewinnt, entschieden; sie irren. Die Sache, wie mir scheint, ist diese:

Man bemerke wohl die Bewegung der Ideen und die Bewegung der Industrie. Beide sind zusammen der Ausdruck des heutigen Lebens; aber man muß sie wohl unterscheiden, um dieses recht zu verstehn.

Idealismus und Materialismus, Humanismus und Realismus scheinen im Kampf, wie Theorie und Leben überhaupt, in der That aber nicht um sich zu befehden, wechselseitig zu verdrängen, sondern sich zu einen, zu durchdringen, lebendig zu verschmelzen.

Der Materialismus wird nie untergehn; in ihm wurzelt der Mensch, nach ihm streben alle Saugfasern mit angeborner Begier. Wohl aber kann der Idealismus untergehn im Schlamme des thierischen Bauchlebens, und wehe dem Volk, wehe der Zeit, wo er also untergeht!

Den Idealismus erhielt und nährte das Studium der griechisch-römischen Klassiker fast ganz allein, seit alle höhern Ideen aus dem wirklichen Volks- und Staatsleben gewichen: dies ist ein hohes Verdienst der Humanistik, das wir nie undankbar vergessen wollen.

Gerade weil das wirkliche Leben dem Idealismus so wenig Nahrung und praktisches Feld bot; gerade weil die durch jene Klassiker erweckten edlern Ideen im Jüngling und Mann sich unfruchtbar aufreiben, so entstand ein Zwiespalt zwischen ihnen und dem Leben, der lange nur in Büchern, auf dem öden Felde der Wissenschaft, bald zwischen Theologen, bald zwischen Philosophen und Philologen, zuletzt auch zwischen Juristen und Publicisten unter sich geführt ward, in unsern Tagen aber nicht nur die Studentenaufbrausungen erklärt, sondern das gesamte Volk mehr oder minder überall ergriffen hat. Alles Dies kann nur in einer Culturgeschichte nachgewiesen werden; die Thatsachen indeß liegen vor Jedermanns Augen. Das Sonderbarste dabei mag scheinen, wie ein gewisser Idealismus oder Humanismus den Kreis der Gelehrten, die doch allein an der Quelle zu sitzen glaubten, überschritt und in alle Volksklassen drang, ja in diesen oft reinerer Altäre und Opfer sich erfreute, als in den sogenannt gebildeten Ständen. Man erinnre sich jedoch nur, daß die protest.

Kirchenreform den edlern Ansichten von Menschenwerth und Menschenbestimmung den Eingang ins Volk erleichterte, daß die neuern gereinigten Lehren von Erziehung und Unterricht theils in populären Schriften, theils in Lehr- und Erziehungsanstalten, zumal von den Philantropinisten, verbreitet wurden, daß ganz vorzüglich in den herrlichen Werken neurer Dichter und Schriftsteller wie Fenelon, St. Pierre, Corneille, Voltaire, Rousseau u. s. w. dann Herder, Schiller und Jean Paul Richter eine Masse von Ideen höherer Menschlichkeit in alle Gemüther drang, wodurch es auch allein erklärlich, wie die politische Bewegung in Frankreich einen so erhabnen Aufschwung nahm, dort alle Klassen umschloß und ebenso alle Länder Europas gerad in dem Maaß ergriff als die Völker selbst durch jene Ideen vorbereitet waren.

Daher erklärt es sich ferner, wie dieser Idealismus oder Humanismus sich in Individuen und ganzen Klassen so verschieden kund gibt: bei den Gelehrten zeigt er sich in vermeintlich antikem Geist, beim Volk als Philantropinism, oder im Geiste der französischen Revolution; bei den Einen auf der Zunge, bei Andern in Saft und Leben.

Soviel zur Andeutung der geistigen oder idealen Bewegung, neben welcher jedoch, und zwar gleichen Schritt haltend, die materielle oder industrielle Bewegung lief. Man kennt den Einfluß der Kreuzzüge, des Verkehrs mit Ost- und Westindien auf Handel, Gewerbe, Leben; ein Einfluß, der in stets steigender Wechselwirkung die Erwerbs- und Genußlust erweckte, sie zur Erwerbs- und Genußsucht steigerte, alle Kräfte des Menschen und der gesamten Natur sich in Dienst, ja in Dienstbarkeit setzte, so daß auch die Wissenschaft in ihrer reichsten Ausbeute nur der Industrie zu dienen scheint, daß Litteratur und Kunst fast nur von ihr Nahrung und Schwung empfangen.

Was ist da zu machen? Klagen hilft nichts; Latein lernen, wie ich glaube, wird auch nicht viel helfen. Aber ihr, die ihr soviel vom historischen Boden, von gegebnen Verhältnissen, vom Anknüpfen ans Vorhandne redet, hat denn nur das Todte, haben nur die vom Leben abgeworfnen Schlacken für euch Bestand und Bedeutung? Wenn euch die Alles bewegende Kraft der Ideen nur für Schaum und Abschaum einer gährenden Zeit gilt, warum bemerket ihr nicht zum mindesten wie die Industrie euch über den Kopf wächst? Und ihr, sogenannte Humanisten, die ihr die Humanität nur in der

lateinischen Grammatik zu finden wisset, seht ihr denn nicht, wie ein furchtbarer Materialismus alles Ideale des Lebens zu vernichten, gleich einer Sündfluth über die edlern geistigen Pflanzungen sich hinzuwälzen droht? Ihr Fürsten und Fürstendiener, die ihr im Schatten der legitimen Throne gegen den Zeitgeist Edikte schleudert; ihr Geburtsadeligen, die ihr zum Theil noch von edlern Erinnerungen lebet, seht ihr nicht, wie die verwerflichste Aristokratie, der hartherzige Geldreichthum, die Thronen untergräbt, des Staatsruders und der Macht der Geselligkeit, der Kraft der Presse, der Rede, der Wahlen, kurz aller Lebenskräfte sich allmählig bemächtigt, und daß dieser schrecklichste Tyrann nichts ist als ein Kind eben jener Industrie? Wenn auch, ihr Staatenlenker, die feinern Regungen des Zeitgeists, die auf Verschmelzung des Idealismus und Materialismus zielen, euch fremd bleiben, sagen euch denn nicht die Rathschläge verschmitzter aber unweiser Wohldiener, wie ihr durch Lockerung der Fesseln des Verkehrs die Unzufriedenheit der Massen beschwören und zugleich eure Koffer durch indirekte Abgaben füllen könnet? Sagen sie euch damit nicht indirekt welchen Einfluß die Industrie gewonnen?

Doch ja, ihr merket was, ihr ahnet was: Zeuge dessen die Handels- und Mauthverträge, sowie die Errichtung von sogenannten Bürger-, Real- und Gewerbsschulen. Allein daß ihr nur erst dunkel ahnet, daß ihr den tiefern Sinn des Zeitgeists nicht begreift, daß ihr die vorhandnen Elemente zu einem höhern Staatsverein nicht zu erfassen, der nach Guß und Gestaltung ringenden Bewegung euch nicht zu bemächtigen wisset — all das erhellt aus euren, theils unmächtigen, theils verkehrten Maaßregeln.

Unmächtig aber sind eure Maßregeln, weil sie das Uebel nicht in seinem Grund erfassen, weil sie die materielle Bewegung selbst nur mit zitternder Hand berühren, besonders aber weil sie des kühnen Entschlusses ermangeln, auch der geistigen Bewegung ihr Recht angedeihen, beide sich wohlthätig durchdringen und vereint wirken zu lassen. Und verkehrt sind eure Maßregeln, insofern ihr, statt dieser Einigung und Verschmelzung, die alte Scheidewand schroffer als je aufführet, die geistige Bewegung nämlich in die sogenannten gelehrten Schulen, die materielle hingegen in die Realschulen einbannet, somit Leben und Wissenschaft, Humanität und Materialität neuerdings schärfer trennet und abscheidet.

Nur das Latein, sagt ihr, bilde des Menschen Geist formal, nur das Studium der alten Klassiker bilde denselben real und ideal;

diese, nach euch, alleinigen Bildungsmittel zur Humanität aber lasset ihr nur in den gelehrten Schulen, nur für eine Kaste, für Theologen, Juristen und Mediziner, üben; Architekten aber, Soldaten, Forst- und Bergleute, Künstler, Fabrikanten, Handelsleute, den ganzen nach humaner Bildung ringenden Bürgerstand, ja die Volks-Real-, Gewerbs- und Bürgerschullehrer sogar, schließet ihr von jenen privilegirten Tempeln der Humanität ab; zu Menschen sollen nur die Gelehrten gebildet werden, die übrigen mögen lernen wie man — erwirbt, das ist genug! Sie dürfen mit Natur-, mit Erd- und Himmelskunde, mit Mathematik und Arithmetik sich befassen, nur um zu wissen, was und wo die Erde für den Erwerb hervorbringt, wie man es zu möglichstem Gewinn beischaffe, verarbeite, verhandle; sie dürfen etwas Geschichte wissen, d. h. lernen, wie ein guter Bürger den Baal bestehender Anmassungen und Mißbräuche anbeten soll: aber in der Natur und Geschichte Gott und die Menschen erkennen und sich zum Menschen und zum wahren Bürger bilden, das ist Allen versagt.

Wie ist es aber so zu verwundern, wenn die Industrie, ich meine die gesamte heutige Gewerbsthätigkeit aller Staatsbürgerklassen, den Luxus und die Sittenverderbniß, worüber man so bitter klagt, in Sold nimmt und zugleich steigert, und daß sie, weil sie der humanistischen Bildung und aller höhern Ideen gänzlich ermangelt, nur auf Erwerb ausgeht, in groben Materialismus ausartet und diesen in allen Klassen befördert? Und was soll aus Staat und Menschheit werden, wenn diese grobsinnliche mächtige Tyrannin vollends ihre ausschließliche Herrschaft in allen Lebensbeziehungen errungen und befestigt haben wird? Werden die auf Latein sich beschränkenden gelehrten Gymnasien der Ueberschwemmung Einhalt thun? Werden etliche dürftige, kränkelnde Real- und Gewerbsschulen den Industriegeist leiten und veredeln? Schwerlich.

Möchte man es doch endlich einsehn, das ist das Grundübel der Zeit: man hängt an alten Formen, über die das Leben weit, weit hinausgeschritten; man hofft der Bewegung Einhalt zu thun, indem man sie hindert die ihr gerechten Formen sich anzueignen; man flickt und bessert wo man von Grund aus neubauen sollte; in einem Kreis veralteter Ideen aufgewachsen, weiß man sich mit den neuen nicht zu befreunden und tritt ihnen feindlich entgegen, ohne zu bedenken daß jeder Gegenstoß der Bewegung nur neue Kraft gibt. So ists in allen Dingen, so in Staat und Kirche, so im Unterrichtswesen.

Ohne Zweifel wird den meisten Lesern nunmehr ein vergleichender Rückblick auf die einzelnen Forderungen, die man an Erziehung und Unterricht unsrer Zeit zu machen berechtigt ist, als überflüssig erscheinen; wir wollen uns jedoch auch diese Zugabe gefallen lassen, da sie uns Gelegenheit gibt, die Gedanken zur Beantwortung der dritten Frage noch einmal kurz zusammenzufassen, und Uebergangnes beizufügen.

Durch die Forderungen 1, 2, 3, 4, 5, und 6 ist im Wesentlichen ausgesprochen: daß der Zögling als Mensch und Bürger, in seiner Individualität und in seiner Gesamtheit als physisches und geistigsittliches Wesen aufgefaßt, daß alle seine Kräfte harmonisch geweckt, ausgebildet, befruchtet und zu einem Hauptziel — praktischer Tüchtigkeit und edler Humanität hingeleitet werden sollen, deshalb eine gründliche Vorbereitung Aller vorausgehn soll, und erst der spätere Unterricht die Berufszwecke berücksichtigen darf.

Was aber finden wir bei Prüfung der heutigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten? Von all diesem das Gegentheil. Die Erziehung und der Unterricht gehn auf Stände, Kasten, Mode, Beruf und Erwerb. Der Elementarunterricht, statt auf breiter Grundlage der gemeinsamen Muttersprache und der uns umgebenden Welt, anschauend und übend, die gesamte Jugend des Staats zu umfassen und bis zu jenem Alter sich fortzusetzen, wo über den künftigen Beruf ein Entschluß zu erfolgen pflegt, trennt sich schon von Anfang an, indem er ein ganz anderer ist für das Volk, und ein ganz andrer für die sogenannten gelehrten Klassen. Statt den ganzen Menschen und Bürger zu ergreifen, begnügt er sich in der Volksschule mit einiger dürftigen Unterweisung in der Christenlehre, im Lesen, Schreiben und Rechnen, wenn es hoch läuft auch mit etwas Geographie und Naturgeschichte; und in den gelehrten Schulen übt man sich fast nur an der lateinischen Grammatik. Von Erziehung zum Bürger ist gar keine Rede: Vaterlandsliebe, Heldenmuth, großartige Gesinnung staunen die jungen Gelehrten in den alten Klassikern an, aber der Sinn dafür ist nicht geweckt, der Same fällt auf felsigen Boden, jene Bilder zerfließen alsbald wieder als Träume, die man an Dem der sie festhält verlacht und verspottet oder blutig verfolgt. Nur das Verstandes- und Sprachvermögen wird in Anspruch genommen, Phantasie und Herz liegen brach; eben so der ästhetische Sinn. All dies geht soweit, daß die Jugend an todten Formen getödtet wird, daß es der Mehrzahl der Bürger an aller wahren Bildung gänzlich gebricht, daß die sogenannten Ge-

lehrten aller anschaulichen verdauten Sachkenntniß und besonders der Kenntniß des eignen Landes ermangeln, ja daß es Gymnasien und sogar Universitäten gibt, wo kaum ein Lehrer zu finden, der seine Muttersprache rein schreibe, geschweige rein spreche, und noch viel weniger eine lebendige Rede aus dem Stegreif zu halten fähig sei. Nicht einmal Körperübung findet Statt, soweit nicht Natur oder Verwilderung selbst dazu führt: das Beste dabei sind, nicht etwa geregeltes Ringen und Kämpfen, Klettern, Schwimmen, Reiten u. s. w. sondern rohe Rauferei, die auf der Universität als „Paukerei" (welch edles humanistisches Wort!) fortgesetzt wird. Und wie leuchtet nicht der Sinn für Gleichheit aller Bürger, für brüderlich-patriotisches Zusammenwirken aller Staatsglieder hervor, wenn man sieht und hört, wie die Volks- und gelehrten Schüler einander beschimpfen, ja sich förmlich befehden, mit welcher Verachtung der gelehrte Bursche vom Bürger als einem elenden Philister spricht u. s. w.

Was den vierten Satz insbesondere, daß Erziehung und Unterricht Staatssache, zugleich aber freie Sache der Bürger sei, betrifft, so betrachtet offenbar der Staat nur Hochschulen und Akademien als Staats-, vielmehr Hofanstalten, die andern Schulen aber als Sache der Gemeinden oder Provinzen, denen er die Besoldung der Lehrer u. s. w. aufhalst. Aller Einfluß von Seiten des Staats dabei beschränkt sich auf Maßregeln zu Zwecken des Staatsdiensts, wie er ihn begreift, oder, wie man die schreckliche Behauptung hört, zum Zweck der Verdummung und Entwürdigung.

Aller Elementarunterricht, ferner, geht der sechsten Fordrung stracks entgegen: die Rücksicht auf den künftigen Beruf beginnt nicht da wo der Knab' oder Jüngling sich dazu zu bestimmen der nöthigen Einsicht theilhaft geworden, sondern von Anfang des Unterrichts an. Dazu ist ja die Scheidung in Volks- und gelehrte Schulen berechnet, und natürlich genug ists, daß das sechs- oder achtjährige seidne Bübchen in sich schon den künftigen Herrn Bischof, Prälaten, Oberamtmann, Präsidenten, Regierungs- und Finanzrath erblickt.

Wenn der siebente Satz weise Nachahmung und Berücksichtigung des großen Erziehers und Lehrers der Natur und des Lebens empfiehlt, so gehn jetzt Erziehung und Unterricht von entgegengesetzter Weisheit aus: Man zerstört die Natur im Menschen, tödtet die edelsten, nährt die bösen Triebe; man geht in der Methode nicht mit der Natur die so deutlich in der Ankündigung der Seelenkräfte des Kindes, Knaben und Jünglings zeigt, welcher Gang einzuschlagen: man geht nicht von der Anschauung, von der Ausbildung der

Sinnlichkeit aus, zu den höhern Vermögen wie sie sich zu regen anfangen aufsteigend, nicht vom Bekannten, Nahen, den Knaben Umgebenden, leicht zu Erfassenden zum Fernen, Unbekannten, Schwerern fortschreitend; sondern umgekehrt, man beginnt mit Adam und Eva, mit Griechenland und Rom, mit Ueberladung des Gedächtnisses, Verkrüpplung des kindischen Denk- und Sprachvermögens u. s. w. Es ist nicht die Entwicklung von Innen heraus, sondern ein Aufkleben und Ueberfirnissen; nicht die heilige Liebe zur Wissenschaft und Bildung ist der Keimtrieb aller Uebung, alles Lernens, sondern die Aussicht auf Aemter, Ehren und Streben nach Erwerb, wozu denn die Lokation oder das Certiren um Plätze, die Schulpreise u. s. w. trefflich dienen. Ja, die Spiele schon der Kinder sind fast sämtlich auf Gewinn, die niedrigste aller Leidenschaften gestellt: Knaben schneiden an ihren Kleidern die Knöpfe weg um sie als Spielpreis zu verwenden, und bestehlen sogar die Eltern. Das Kartenspiel um Geld ist die Unterhaltung zarter Jungfrauen und Mädchen! So arbeiten denn Erziehung und Unterricht der verderblichen Richtung der Gegenwart nicht heilsam entgegen, sondern bestmöglichst in die Hände.

Da die heutigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, gleichwie die Staaten- und Völkerverhältnisse selbst, zufällig, nach wahren und falschen Bedürfnissen, sich gestalteten und formlos an- und ineinander sich reihten, so kann von jener organischen Einheit und jener das Ganze belebenden Grundidee, welche durch die achte Forderung angedeutet ist, keine Rede seyn. Hätten sich die Anstalten noch frei aus dem eignen Volksleben heraus entwickelt, dann würde dieses Volksleben sich wenigstens drin abspiegeln, und zeitgemäße Reformen könnten den eingeschlichnen Mißbräuchen und Gebrechen abhelfen, neuen Bedürfnissen entgegenkommen. Allein die Gymnasien und Hochschulen sind fremde Pflanzen, wozu der Samen aus einer untergegangnen Welt stammt. Die Form gehört dem Lehnwesen an, mit welchem sie zerfällt. Das Bedürfniß des Lateins, welches die sogenannten Volksschulen hervorrief, verdrängte die Muttersprache, somit gerade das Mittel, wodurch der Mensch denkt, sich mittheilt, wodurch alles Nationale zu ihm spricht. Ebenso ist der Kern aller Wissenschaftlichkeit aus fremder todter Sprache geschöpft, zu deren Erlernung die lateinischen Schulen und Gymnasien gestiftet wurden. Die Hochschulen nagen an dem Gerippe, das vom blühenden Leben Griechenlands und Roms übrig. Die Akademien sind eine Geschwulst des Hofluxus. Dazwischen hat man in neuern Zeiten sogenannte

Real-, Gewerbs- und Bürgerschulen eingeschoben, auch in die Lehrpläne jener ältern Anstalten selbst neue Stoffe einzufügen gesucht. Man hat auch Einheit und Zusammenhang hineinzubringen geglaubt, indem man die Anstalten und Fächer nach Stufen, Jahren und Stunden äußerlich festsetzte; daß aber damit kein Organismus zu erlangen sei und daß dem Ganzen der belebende Nationalgeist fehle, hat man kaum geahnt. Doch! einen Gesamtgedanken scheint man in neuester Zeit aufgefunden zu haben, die Anbetung des absoluten Monarchismus; der napoleonische Katechism hat dazu die Bahn gebrochen, auf welcher die Regierung Carls X. so segens- als ruhmvoll gewandelt.

Sehr viel dagegen spricht man, zumal in neuester Zeit, von der Religion als Grundlag aller Erziehung, alles Unterrichts, nur freilich nicht in dem Sinne, wie die neunte Forderung es ausspricht. Wäre noch das Christenthum an sich gemeint, so könnte man, da es in seiner Reinheit wohl mit der Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmt, dabei sich beruhigen. Sittlichkeit ist die Wurzel und wiederum die Blüte von allem Volks- und Staatsleben, zu dessen Wiedergeburt Christus den Grund legen wollte. Allein das Christenthum in seiner Reinheit ist es nicht, das man als Wurzel, Blüt' und Frucht des heutigen Volks- und Staatslebens betrachtet, es ist es nicht, das man aller heutigen Erziehung und Unterricht zum Grunde legen will; sondern es ist jenes verunstaltete Zerrbild Roms, woran die Reform einiges gebessert und geflickt, es ist jenes System künstlich verflochtner Wahrheit und Irrthums, heillosen Trugs und greuelhafter Anmaßungen, womit man den Keim wahrer Sittlichkeit im Menschen und in den Völkern vertilgt, indem man alle Selbstständigkeit und Kraft in ihnen tödtet, sie zu leidendem Gehorsam und zur Selbstaufgabe gegen die herrschende Gewalt methodisch anleitet.

Wahre Sittlichkeit findet sich weder in steifen Ceremonien und albernen Praktiken, noch in der Tödtung der angebornen Triebe, sondern in der Erweckung, harmonischen Ausbildung und lebenvollen Befruchtung der gesamten Menschenkraft; dies und dies allein ist letzter gemeinsamer Zweck aller Erziehung, alles Unterrichts, ja des Staatsvereins selbst.

So leicht es auszusprechen ist, daß Erziehung und Unterricht auch unsre Töchter gebührend berücksichtigen sollen, und so gewiß es ist, daß die Gegenwart in dieser Hinsicht ihre Pflicht völlig versäumt; so wenig möcht es gelingen, Inhalt, Umfang und Zweck

dieser Theilnahme mit Jedermanns Beistimmung genauer zu bezeichnen, weil hier die Vorurtheile am stärksten widerstreben. An sich ist die Sache sehr einfach.

Das Weib ist Mensch wie der Mann, hat also vollen Anspruch auf Bildung zur Humanität wie er. Sie ist auch Bürgerin, und es soll ihr daher auch eine gewisse politische Bildung nicht fremd bleiben, die ich hauptsächlich durch die vaterländische Geschichte zu erreichen wünschte. Gegen diesen Theil des Unterrichts besonders wird das Herkommen und die Albernheit sich sträuben, ohne zu bedenken, daß ja die ersten Gefühle der Vaterlandsliebe durch die Mutter im Kind erweckt werden sollen, daß aber das Weib kein Vaterland hat, und noch weniger für solches erglühn kann, wenn ihm die Kenntniß desselben, seiner vorzüglichsten Schicksale, seiner Bedeutung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft abgeht.

Das Weib ist ferner die Gesellin des Mannes, nimmt leidenden Antheil an seinen Bestrebungen und Begegnissen, worin sie, ohne Bildung, ihn stört oder unbesonnen vorwärts treibt. Wer die Frauen von der Politik durch Unwissenheit abzuhalten hofft, irrt. Gerad ein rechtes Maaß von Einsicht in politische Dinge, d. h. über den rechten Standpunkt beider Geschlechter zu einander und zum Staat, kann das Weib belehren, inwiefern sie, ohne den ihr eignen Kreis der Häuslichkeit zu überschreiten, mit den Angelegenheiten des Vaterlands sich befassen mag.

Minder Widerspruch wird es finden, daß dem Weib auch für die gesellige Welt ein höherer Grad von Bildung Noth thut als man gewöhnlich trifft. Denn wer sollte nicht einsehn, daß darin ein Hauptmittel liegt, den Klatschereien und der Ränkesucht, ferner den Geist tödtenden Hazardspielen, die gegenwärtig in allen Gesellschaften herrschen, sowie der nichtigen Prunk- und Modesucht wirksam entgegenzuarbeiten, und edlere Unterhaltungen und Zeitvertreib an deren Stelle zu setzen?

Wie gesagt, in all diesen Beziehungen leistet die heutige Erziehung und der Unterricht des andern Geschlechts wenig oder nichts. Die Massen entbehren fast alles Elementarunterrichts, sowie der Erziehung im bessern Sinn. Höhere, reichere Stände geben die Töchter in sogenannte Pensionate oder Institute oder Klöster, wo sie vollends entstellt, eilfertig für den Brauch der Welt, für Eitelkeit, Putzlust und Gefallsucht zugestutzt werden. Kurz, Alles was geschieht, geschieht für den Schein, wenig oder nichts zur wahren Bildung des Geistes, des Herzens. Künftig mehr hievon. —

Auch der eilften Bedingung, daß Erziehung und Unterricht stets Hand in Hand gehn sollen, entsprechen unsre Anstalten nicht. Eine Gemeinschaft zwischen Erziehung und Unterricht besteht überhaupt nicht, als insofern alles auf einseitige Berufsgeschicklichkeit und ehebaldigsten Erwerb hinausgeht. Die Hauserziehung ist fast durchgehends sehr übel bestellt. Den geringern Klassen fehlt es an Zeit und Mitteln, den reichern und vornehmern an gutem Willen, allen an der rechten Einsicht. Hat aber auch in einzelnen glücklichen Fällen die Hauserziehung die kindlichen Kräfte für einen gesunden Unterricht vorbereitet, so verkrüppelt die Schule sie wieder, und das Leben selbst zerstört vollends was diese noch übrig ließ: je besser das Kind erzogen, desto härter und schmerzlicher stößt es überall an. Erst wenn einmal ein zeitgemäßer Nationalunterricht und eine politische freie Volksentwicklung ein besseres Geschlecht heranbilden wird, läßt sich von der Hauserziehung mehr erwarten, worüber dann auch der Staat selbst und die öffentliche Sitte wachen wird.

Die Unterrichtsanstalten, welche die Erziehung nothwendig fortsetzen sollten, bekümmern sich wenig um dieselbe, höchstens gilt eine gewisse Schulzucht, die in Verbot und Zwang ihre ganze Weisheit sucht, und dadurch ihrem Zweck schnurstracks entgegenwirkt. Die Volksschulen sind mit Kindern überfüllt, und die armen, geplagten Lehrer froh, wenn die vorgeschriebnen Lehrstunden durchtaglöhnert sind, damit sie in Privatstunden einiger Erholung und einigen Erwerbs sich erfreuen mögen, um nicht Hungers zu sterben. In den gelehrten Schulen ist es wenig besser. Auch sie sind überfüllt, Kinder und Lehrer mit Lehrfächern und Lehrstunden überhäuft. Dazu dieses unersprießliche, alljährlich wiederkehrende Stümpern und Abmühen an todten Sprachformen, indeß die vielverlangende Wißbegierde, wie das offne, aller edlen Eindrücke so empfängliche Gemüth des Kindes öd liegen: welche Blüten höherer Erziehung und Menschenbildung sollten aus so dürrem Reisig und Gestrüpp treiben? Wie sollten nicht Lehrer und Zöglinge auch hier mit Sehnsucht den Augenblick erwarten, wo es ihnen erlaubt ist, den Schulstaub abzuschütteln, wenigstens für Augenblicke frische Natur und Leben zu genießen die aus den Anstalten verbannt sind? Ach, wie manchen edlen Lehrer und warmen Jugendfreund kenn ich, und wieviel mehrere kenn ich nicht, die unter der tödtenden Last ihres Berufes seufzen und diesen verwünschen, einen Beruf, in welchem sie unter andern Umständen das Glück ihres Lebens finden würden! Ist es so aber zu wundern, wenn allmählig auch der Beßre sittlich und geistig hin-

stirbt, oder halb gleichgültig, halb bekümmert das Unkraut überhand nehmen sieht im Garten der Humanität?

Was endlich (zwölfte Forderung) von der Liebe der Eltern und dem sittlichgeistigen Uebergewicht der Lehrer unter solchen Umständen zu halten und zu erwarten, darüber wird Niemand in Zweifel seyn, der sich nicht selbst täuscht oder täuschen läßt. Die Liebe der Eltern erscheint häufig als Affenliebe, oder schrumpft zur Selbstliebe zusammen, was desto leichter geschieht da wir in unsern Kindern einen Theil unsers Ichs sehn, oder auch sie erstickt unterm Druck der Tagsarbeit und des Elends der untern Klassen, oder stirbt im Saus und Braus der höhern: alles Folge der mangelhaften und verkehrten Bildung der Eltern selbst. Doch zum Glück läßt die Natur, stärker als des Menschen Verkehrtheit, den Stoff nicht ausgehn: sie pflanzt die Kindesliebe so tief in unser Herz, daß sie sich noch bei Groß- und Urgroßeltern in voller Kraft und Wärme zeigt, und sich auch im verdorbensten Gemüthe nicht ganz vertilgen läßt. Welch schöne Früchte müßte das heutige Familienleben, diese so innige herzverbindende Häuslichkeit, die dem neuern Abendland eigen, seine Nahrung aus einer wahren allseitigen Menschenbildung zöge, und wann damit eine wahre Nationalerziehung, ein großartiges öffentliches Volksleben verbunden wäre!

In den Schulen herrscht nicht die geistigsittliche Kraft des Lehrers und der Wissenschaft: denn jenes, selbst einseitig und unentwickelt, fühlt sich oft ohnmächtig Knaben gegenüber, die häuslich vernachläßigt, ja verwildert worden; und die Wissenschaft selbst vermag das Scepter ihrer edlen Allherrschaft nur da zu führen, wo die Liebe, das innre Interesse, die freie Bewundrung der Zöglinge selbst ihr Geist und Herz öffnen und freudig unterwerfen. Dies ist aber nur da der Fall, wo die Wissenschaft nicht dem Mammon dient, sondern in ihrer angebornen Hoheit und Würde herrscht; wo der Lehrer nicht von Nahrungssorgen oder Habgier und Ehrsucht geplagt in seiner freien heitern Thätigkeit geknickt oder irrgeleitet ist, mit einem Wort, wo er, selbst ein würdiger Träger der Wissenschaft und Sittlichkeit, edle, sittlich gebildete Menschen zu erziehn für seinen Beruf erkennt und in der Frucht solcher Bemühungen seinen wahren Lohn, seinen edlen Stolz und sein höchstes Glück findet.

Ich habe jetzt, meist nur andeutend und mit Vorbehalt der Entwicklung für die Zukunft, die drei ersten Fragen untersucht, ich habe die Forderungen einer sich selbst erkennenden Zeit an Erziehung und Unterricht der Jugend aufzustellen mich bemüht, und ich habe gewagt den ganzen heutigen Zustand der Erziehung und des Unterrichts anzuklagen. Tadeln ist leichter als bessern, sagt das Sprichwort. Doch soll nichts mich abhalten, Vorschläge zu machen soweit der reine Wille und die beschränkte Kraft des Einzelnen reicht. Dazu führt die Beantwortung der letzten oben gestellten Frage, womit ein zweites Heft sich befassen, und das erste praktisch uud anschaulich erläutern wird.

Eben nach Vollendung dieser Schrift überreicht mir der Buchhändler endlich die langgesuchte Schrift des Hrn. Professor Klump über gelehrte Schulen, die ich bisher nur dem Namen nach gekannt und wovon ich noch keine Rezension gelesen habe. Ich habe solche vorerst nur oberflächlich, aber mit wahrem Genuß und manchfachem Gewinn durchgesehn. Genuß nämlich fand ich in der Wärme, womit dieser wackre Jugendfreund den Gegenstand behandelt. Ich freute mich, seine Lust und seine Kraft, wenn auch vielfach verletzt, doch froh und ungebrochen durch das lateinische Schuljoch und durch manche bittre Erfahrungen zu sehn. Gewinn aber ward mir zu Theil in dem reichen Schatz kostbarer Bemerkungen eines hellsehenden und wohlwollenden praktischen Schulmannes. Das Buch hat den Hauptzweck, den sogenannten Humanismus und Realismus, d. h. das gründliche Studium des Alterthums mit den Anforderungen der neuern Zeit in Beziehung auf Sachwissenschaften, zu vereinigen. Es gibt mir dringende Veranlassung, hier noch einige allgemeine Betrachtungen, wiewohl stets nur andeutend, anzuhängen, wodurch ich zum Voraus gewissen Angriffen und Einwendungen gegen meine Ansichten zu begegnen hoffe.

Hr. Klump geht vom Gegebnen aus, will hier und dort einen Austausch (mit Lehrgegenständen) treffen, und mit schonender Hand Zweckmäßigeres so einreihen, daß doch ein wohlgeordnetes, seinem Zweck entsprechendes Ganze daraus hervorgehe. Wir, die wir eine Grundreform wollen und alles Flicken als unstatthaft verwerfen, können diesen Vorschlag natürlich nicht billigen. Aber auch von dem Standpunkt des Verfassers aus stoßen uns große Bedenken auf, wovon ich einige kurz berühren will.

Hr. Klump hält den Unterschied von gelehrten und Volksschulen fest, und will doch die bürgerlichen Klassen und Bedürfnisse berücksichtigen: Beides ist unvereinbar, wie der Verf. sich in der Folge selbst überzeugen wird. S. 7 sagt er: „In jedem Falle hatte er (der Humanismus) gesiegt, allein so, daß in diesem Siege selbst nur „der Keim zu fortdauerndem Kampfe lag. Er mußte jetzt, wenn „auch ungerne, Zugeständnisse machen, und manche Realien in seinen „Kreis aufnehmen. Aber ungerne, denn der alte Gang, die alte „liebe Gewohnheit war gestört, die Ueberzeugung von der allein heil„bringenden Kraft des Lateinischen war angefochten, und es gab so „manche Anhänger des Alten, welche es nicht verschmerzen konnten, „sich in dem bequemen Geleise, in welchem von Altersher Alles so „schön vorbereitet und geebnet war, gestört zu sehen, und welche „deswegen, theils um dieser, wenn gleich möglichst beschönigten, An„hänglichkeit an das Alte willen, theils aus Unkunde des Neuen, „und aus Bequemlichkeit das, was von Realien ihren Schulen an„gemuthet wurde, so viel immer möglich hintansetzten.

„Aber auch solche Schulmänner, welche ihre Aufgabe höher ge„faßt hatten, machten jene Zugeständnisse häufig nur ungerne. Sie „konnten sich mit dem meist trivialen Treiben des Realismus, mit „dem gemeinen Nützlichkeits-Prinzip, das er voranstellte, und über „welchem alles eigentlich wissenschaftliche Leben, jeder edlere Auf„schwung der Jugend untergehen mußte, unmöglich befreunden. Auch „von ihnen wurden deswegen die Realien als ungebührliche Eindring„linge behandelt, und mit einem odi profanum über sie der Stab „gebrochen."

Ja, ja! dieses Stabbrechen, dies vornehme Herabsehn auf die Realien, der Unmuth über Störung im Hergebrachten u. s. w. werden dauern solange — man eben gelehrte Schulen und bürgerliche zu unterscheiden und den Elementarunterricht zu trennen fortfährt. Gesetzt, die wohlgemeinten Vorschläge Hrn. Klumps gewinnen bei einer Regierung solchen Eingang, daß man an einigen Anstalten sie zu verwirklichen suche, dann wird die Erfahrung zeigen wie wenig Lehrer sind, die das Ganze mit Sinn erfassen, mit Liebe durchführen. Theilweise, doch tiefgehende Verbeßrungen in Erziehung und Unterricht werden noch größere Hindernisse finden als in politischen Staatseinrichtungen selbst.

Ein anderes Hauptbedenken ist, daß Hr. Klump, obgleich ganz richtig von der Muttersprach' und vom Anschauungsunterricht aus-

gebend, und deshalb das Erlernen der lateinischen Sprache bis zum 10ten Jahr der Knaben verschiebend, dennoch die lat. Grammatik als das Hauptbildungsmittel des Verstandes behandelt wissen will. Wir sprechen der lat. Sprachlehre die Eigenschaft eines in gewissem Sinn vorzüglichen Uebungsmittels nicht ab; behaupten aber, daß mit einer gründlichen Behandlung derselben, weil sie zuviel Zeit und Kraft erfordert, eine gründliche Gesamtbildung für die heutigen bürgerlichen Verhältnisse nicht vereinbar, daß hingegen eine reife Verstandesbildung durch die Muttersprache, Mathematik u. s. w. auch ohne Latein völlig erreichbar ist, und daß die lat. Grammatik, in anderm Sinn, ein sehr mißliches Bildungsmittel sei, weil sie in allen Theilen und Zeichen, im Geist und Mechanismus uns fremd ist, und durch die hieraus sich ergebenden Schwierigkeiten alle Lust und Kraft der Jugend nicht erregt und gestählt, sondern zerstört und gebrochen wird. Wir können darum der lateinischen Sprache keine andre Bedeutung beilegen, als jeder andern neuen oder alten Sprache: wir sehn in ihr den Schlüssel zu einem Schrank mit mehr oder minder Schätzen der Weisheit für das Leben, und insofern steht uns die griechische höher als die lateinische. Sind die neuern Sprachen insofern minder bedeutend in idealer Beziehung, weil uns in den alten, zumal griechischen Werken jene hohe Einfalt und veredelte Natur entgegentreten, von welcher die moderne Welt leider so weit abgewichen; so begründet dagegen die unmittelbare Nothwendigkeit derselben für den heutigen Völkerverkehr einen desto größern Anspruch für sie.

Ein drittes Bedenken ist: daß Hrn. Klumps Vorschläge, die so schon als unausführbar erscheinen werden in Absicht auf Zeit und Widerstand hemmender Ansichten und Gewohnheiten, einer Hauptfordrung der heutigen Welt nicht genügen, nämlich die politische Bildung der jungen Bürger bei weitem nicht in gehörigem Maaß berücksichtigen. Man sieht aus vielen Stellen des Buchs, daß Hr. Klump freisinnige Ansichten über Staat und Bürgerthum hat; wir glauben sogar, daß er das Bedürfniß beinah in vollem Maaß erkennt: aber er berührt es nur mit schüchterner Vorsicht. Heute möchten die Motive seiner Enthaltsamkeit noch verstärkt seyn; aber auch das Bedürfniß politischer Bildung des Volks wird sich jedem Unbefangnen noch dringender darstellen. Wie schwer, wie schwer werden Völker und Regierungen deren Mangel noch büßen!

Hr. Klump will Vereinigung des Humanismus und Realismus; auch wir wollen eine solche Vereinigung, wie die Leser gesehn; allein

wir suchen sie nicht in einer Verbindung der Realien und dem Latein, worauf man die sogenannten humanistischen Studien in der That meist beschränkt. Wir wollen keinen griechischen und römischen d. h. keinen einseitigen Humanismus, sondern einen nationaldeutschen, neueuropäischen, allseitigen. Der alte Humanismus ruht nach unsrer Ansicht nicht in der Sprachlehre, sondern in den klassischen Werken und im gesamten Leben der Alten. Läg er, oder auch nur die Bedingung und Vorbereitung dazu, in der Grammatik, warum dann behandelt man das Griechische, von welchem das Römische nur ein matter Abglanz, so untergeordnet? Humanismus lebt in der Natur und im Menschen, in der gesamten uns umgebenden realen Welt; alles kommt darauf an, daß der Lehrer ihn zu erfassen und auf den Zögling überzutragen, Humanismus in ihm zu erwecken und auszubilden verstehe: und dies wird jeder Lehrer der Geist hat und selbst wahrhaft human gebildet ist. Hiemit scheint auch Hr. Klump wesentlich einverstanden. Wir sind im Grundsatz einig, nicht in den Folgesätzen.

Der Haupteinwand, den man gegen eine Grundreform in modernem Sinn machen wird und womit besonders die einseitige Selbstgenügsamkeit der Gelehrten vornehm sie abzuweisen vermeint, ist die gewöhnliche höchstoberflächliche Behauptung: die ganze heutige Bildung ruh' auf der alten, sei aus ihr hervorgegangen, und könne nur mit und durch diese sich weiter entwickeln. Wiefern der Satz, daß die heutige Bildung aus dem klassischen Studium hervorgegangen, richtig ist, was wir theilweise nicht bestreiten, gerade sofern verdoppelt sich die Nothwendigkeit, durch Belebung der eignen Nationalelemente der fremdartigen Einseitigkeit entgegenzuwirken. Soll die Wissenschaft sich nicht länger vom Leben, sollen die Gelehrten sich nicht vom Bürger trennen, und eine abgeschiedne Welt für sich bilden; so muß alle Vorbereitungs- und Berufsbildung im eignen Volk wurzeln und weise nach dessen Bedürfnissen berechnet seyn.

Allein der Satz ist überdieß nur in sehr beschränktem Sinne wahr. Hr. Klump behauptet mit Recht, daß die moderne Cultur nicht auf der Basis der Alten ruht, sondern a) auf dem Fortschreiten des menschlichen Geistes, b) auf dem Christenthum und dem germanischen Grundcharakter, und c) auf der außerordentlichen Bereicherung aller Wissenschaften. Man kann hinzufügen d) auf der so eigenthümlichen wunderbaren Industrie und Verkehr der modernen Völker. Römer und Griechen betrachteten die übrigen Völker als Barbaren, die heutigen Völker lassen sich gegenseitig Gerechtigkeit

widerfahren, theilen allen mit, lernen von allen. Welche Aehnlichkeit besteht zwischen unserm Haus- und Familienleben und jenem der Alten? welche Gemeinschaft in Beziehung auf Staats- und sonstige bürgerliche Verhältnisse? was hat unsre Theologie mit der ihrigen gemein? was unsre Gewerbe, Handel? In welchem Verhältniß stehn unsre Naturwissenschaften, Länder-, Völker- und Himmelskunde mit jenen der Alten? Philosophie haben wir von ihnen überkommen, sie lebt fort in — Büchern; Naturrecht, Volks- und Staatswirthschaft waren den Alten fast fremd; das positive römische Recht war ein Unheil für das moderne Europa.

Wir leben in einer neuen Welt und für diese wollen wir die Jugend wahrhaft humanistisch, d. h. zu schöner Menschlichkeit, zu praktischen Zwecken und zu patriotischer Tüchtigkeit erziehn und bilden. Dazu ist die Muttersprache die Wurzel, die gesamte uns umgebende Welt Stoff und Inhalt. Von den alten Völkern wollen wir uns aneignen und benutzen was mit dem modernen Zustand, und von andern modernen Völkern wollen wir annehmen was mit der eignen Nationalität sich verschmelzen läßt.

